

Deutsche Lodger Zeitung

Einzelpreis: 10 Rpf.
20 Groschen

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Das polnische Beispiel eine Warnung für England

Ribbentrop über Chamberlains verfehlte Politik

Danzig, 25. Oktober

In seiner großen Rede, die Reichsaussenminister v. Ribbentrop gestern Abend in Danzig hielt und die auf alle deutschen sowie zahlreiche ausländische Sender übertragen wurde, führte er u. a. aus:

Es sei schon lange her, daß er von Gauleiter Forster zum ersten Male eingeladen wurde, in der damals sogenannten freien, in Wirklichkeit aber schwer bedrückten Stadt Danzig zu sprechen. Mehrere Male hätte er seine Reise verschieben müssen, bis eines Tages dann doch sein Wunsch, Danzig kennenzulernen, in Erfüllung ging, und zwar in einer einzigartigen Weise: Er konnte den Einzug des Führers in das befreite Danzig miterleben. Unvergesslich wird es sein, wie unser Führer, als siegreicher Feldherr aus Polen kommend, in der schönen Stadt seinen Einzug hielt und mit großer Begeisterung begrüßt wurde.

Danzig und seine Führung hätten sich in den vergangenen sechseinhalb Jahren als vorbildliche Kämpfer des Führers gezeigt. Hin- und hergeworfen zwischen der selbstverständlichen Loyalität, mit der das Reich Polen gegenüber seine Verständigung betrieb und dem dauernden Druck Polens, sei es nicht immer leicht gewesen, den richtigen Weg zu finden. Es sei das große Verdienst der Danziger Zeitung und des Parteigenossen Forster, trotz dieser manchmal unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten Danzig rein deutsch erhalten und dem Führer die Heimholung ins Reich erleichtert zu haben. Niemals wieder würde Danzig vom Reich getrennt werden.

In seinen weiteren Ausführungen widerlegte der Reichsaussenminister die Versuche des englischen Premierministers Chamberlain, unwahre Gerüchte über Danzig auszubreiten. Seit der Führer i. J. 1938 mit dem polnischen Marschall Pilsudski eine Neuordnung der Verhältnisse vornahm, habe Deutschland keinen Zweifel darüber offen gelassen, daß im Rahmen des neuen Gerundschaftsverhältnisses früher oder später das Problem um Danzig und den Korridor gelöst werden müßte.

Reichsaussenminister v. Ribbentrop gab sodann eine Darstellung über die polnischen Hinterziehungen und Ränkespiele, die offensichtlich auf Anweisung Englands erfolgten und schließlich zum Kriege führten. Drei Wochen habe dieser Feldzug gedauert, dann sei das polnische Staatsgebilde wie ein Kartenhaus zusammengebrochen. Für die Aufrechterhaltung des Friedens in Osteuropa würden fortan die beiden europäischen Großmächte Deutschland und Sowjetrußland sorgen. —

Der Führer habe wiederholt die Ziele der deutschen Außenpolitik klar und deutlich umschrieben, sie heißen in einem Satz zusammengefaßt: Sicherstellung des Lebens und der Zukunft des deutschen Volkes in seinem natürlichen Lebensraum, der jedem deutschen Volksgenossen einen angemessenen Lebensstandard sichert und seine kulturelle Entwicklung ermöglicht. Diesem primitivsten Lebensrecht stelle sich England entgegen.

Das historische Friedensangebot des Führers habe Herr Chamberlain nicht nur nicht verstanden, sondern er habe in seiner bisherigen falschen Politik gegen Deutschland den Fehler gemacht, den man nicht machen dürfe und vor dem der Führer in seiner Rede ausdrücklich gewarnt hat. Er hat nämlich das Angebot des Führers als Schwächezeichen ausgelegt. Von der hohen Warte, von der aus der Führer dies Angebot machte, um ein sinnloses Blutvergießen der Völker zu verhindern, habe Chamberlain die Friedenshand endgültig zurückgestoßen. Der englische Premierminister hat damit vor der Welt eine schwere Verantwortung übernommen.

Deutschland nehme diese britische Kampfansage auf. Das deutsche Volk sei nunmehr entschlossen, diesen ihm von den britischen Kriegsherrn aufgezwungenen Krieg zu führen und nicht eher die Waffen niederzulegen, bis die Sicherheit des Deutschen Reiches in Europa gewährleistet ist und die Garantien dafür geschaffen sind, daß ein solcher Angriff auf das deutsche Volk für alle Zeiten ausgeschlossen ist.

Das polnische Beispiel habe gezeigt, daß es nicht gut sei, Deutschland herauszufordern. Herrn Chamberlain und seinen Mitschüligen an diesem Krieg würden noch die Augen aufgehen. Sie würden dann vielleicht eines Tages Zeit und Muße haben, darüber nachzudenken, ob sie gut beraten waren, als sie das deutsche Friedensangebot als ein Zeichen der Schwäche auslegten und ablehnten.

Das deutsche Volk, durch den Nationalsozialismus zu einem stählernen Block zusammengeschweißt, stehe geschlossen hinter seiner Führung, und vor dem Reich stehe heute eine ruhmreiche Armee und Luftwaffe und eine mit jungem Ruhm bedeckte Marine.

„Im vollen Bewußtsein“, so beendete der Reichsaussenminister seine Rede, „daß das Recht auf seiner Seite ist in diesem sinnlosen Krieg, wird Deutschland mit der gewaltigen Macht seiner Volkskraft diesen Krieg zu Ende führen. Daß dieses Ende in dem Entscheidungskampf des deutschen Volkes aber nur ein großer deutscher Sieg sein wird, dafür bürgt uns Deutschen unsere eigene Volkskraft und unser Glaube an den Mann, der für uns das höchste auf der Welt ist: Unser Führer.“

An der Demarkationslinie

Von unserem Sonderberichterstatter

Ostrowa, Ende Oktober

Nach an die Demarkationslinie! Das ist, nach den Warschauer Tagen, unser brennender Wunsch, mit dessen Erfüllung wir eine siebenwöchige Polenreise abschließen wollen. Das Erlebnis, an der Grenze der beiden größten europäischen Staaten, des Großdeutschen Reiches und Sowjetrußlands, weilen zu können, wollen wir uns nicht entgehen lassen. Die zuständige Behörde, mit der wir uns in Verbindung setzen, ist sofort mit diesem Plan einverstanden — am nächsten Morgen wird in aller Frühe gestartet.

Ueber Praga geht die Fahrt hinaus aus Warschau, vorbei an zertrümmerten Feldern, Granateinschlägen, zwei zerschossenen polnischen Flugzeugen, vorbei an mageren, zerfurchten Aedern, verendeten Pferden, über notdürftig aufgefüllte Straßenlöcher hinweg. Nach vierzig Kilometern etwa gelangen wir bei Bydgosz an den Bug. Links hängt die große Eisenbahnbrücke in mehreren Windungen über dem Flußufer, vor uns badet sich die alte Verkehrsbrücke im seichten Gewässer, dem man bis auf den Grund sehen kann, da es nur wenige Zentimeter tief ist. Die Ruinen Bydgosz, das nach übelster Methode mit Dach- und Sedenschichten Widerstand gegen den deutschen Vormarsch leistete, starren in den halbhellten Oktoberhimmel.

Eine Umleitung führt zu der neuen, von unseren Pionieren solide gebauten Bugbrücke. Wir lassen das „trojanische“ Bydgosz hinter uns und sind nach ungefähr fünfzig Kilometern in Ostrowa (Ostrow), einem Randstädtchen, in dem die meisten Türen und Fensterläden das Wort „Pole“ als Kennzeichnung des nicht-fürstlichen Anhabers tragen. Sindurch und dann weist uns in Ostrowa ein Soldat, der aus einem Fieberbrunnen Wasser schöpft, den Weg zur Eisenbahnbrücke. Dort oben stehen deutsche Posten, sie rufen uns ein Halt zu. Also raus aus der Kiste! Wir klettern die Bahnhofsmauer empor zur Landstraße nach dem russischen Zambrow. Es gibt eine herzliche Begrüßung zwischen uns und den deutschen Wachen.

Links auf dem Sommerweg hält ein Panzerfahrzeug. Ein Wachmeister erzählt uns, daß mit diesem Gefährt ein volksdeutscher Ingenieur aus dem von Sowjetrußland besetzten Gebiet angekommen sei, der nun auf der Ortskommandantur seine Ausweise nachprüfen lasse. Das Bauernpaar selbst, das auf dem Kutschbock vor sich hindrückt, will den verwundeten Sohn, der in Ostrowa liegt, abholen. Schicksale auf der Landstraße!

Durch den Feldstecher eines der Posten beobachten wir das russische Gelände, die Gegend ist hier flach und trostlos. Einige hundert Meter entfernt blaut ein Waldbaum, hinter dem Zambrow liegt. Aber die russischen Posten, die vor dem Fort stehen sollen, sind des diesigen Wetters wegen nicht zu erkennen. Sie halten sich ein ganzes Stück hinter der vereinbarten Linie auf.

Ob wir noch näher herankommen könnten, fragen wir. Ja, bei der Feldwache auf der anderen Seite der Bahngleise, die hier in diesem feilschmiedig hereinstoßenden Landstrich die Grenze bilden. Parole: Zurück nach Ostrow. Dort stoppen wir vor der Ortskommandantur und erkundigen uns. Links hinter der Apotheke am Ring, wird uns erklärt, gehe der Weg nach Ugniewo ab, wo die deutsche Feldwache stationiert sei.

Es klappt alles — wir fahren bis an eine Tafel heran, auf der in schwarzen Buchstaben das Wort „Demarkationslinie“ steht. Ein Birkenstamm bildet den jetzt zurückgezogenen Schlagbaum. Etwas weiter landeinwärts, in der Zwischenzone, erkennen wir unsere deutschen Posten. Links und rechts begleiten uns jetzt bei unserem Fußmarsch dürre Schomungen und abgeerntete Felder. Ein Bauer führt auf sowjet-russischem Gebiet einen bespannten Pflug, eine Reihe Rebhühner steigt aus einer Kurde auf. Im Waldbaum rechts von uns lagern Leute, die sich selbst über die Grenze schmuggeln wollen und die Dämmerung abwarten.

Unsere beiden Posten — es sind Ostpreußen — sind froh über den unerwarteten Besuch, der ihnen die „Deutsche Lodger Zeitung“ bringt. Sie leihen uns ihre Gläser und wir gehen noch näher an den Waldbaum vor uns heran. So nahe, daß wir die drei sowjetrussischen Soldaten gut mit dem bloßen Auge erkennen können. Einer von ihnen geht gerade mit aufgefingtem Ba-

200 neutrale Schiffe zurückgehalten

Die Passagiere müssen in britischen Häfen hungern

Amsterdam, 25. Oktober

Unter der britischen Kriegsführungsmethode haben die Neutralen schwer zu leiden, indem die Engländer die Kontrolle der Handelschiffe rücksichtslos handhaben. Viele Wochen lang müssen die neutralen Schiffe in den britischen Häfen stilliegen. Manchmal geht den gefangenen Besatzungen der Proviant aus, weil man auf eine derart lange Reise nicht gefaßt war. Dann dürfen die Seeleute mal zur Abwechslung ein wenig hungern. Das stört die fatten Briten nicht im geringsten. Aber regen sie sich auf, wenn ein so bis zur Verzweiflung schikanierter Kapitän es wagen sollte, sich über die englische Behandlung zu beklagen. Zynisch wird dann in London neuerdings geantwortet, man glaube, die Verzögerungen würden vielleicht abnehmen, wenn die neutralen Mächte „mehr für Ehrlichkeit sorgen würden“ (1). Was man in London glaubt, interessiert keinen Menschen, überall aber weiß man, daß die Churchillianer nicht das

geringste Recht besitzen, das Wort „Ehrlichkeit“ überhaupt noch in den Mund zu nehmen.

Die Fahrgäste des nach einem dreiwöchigen Zwangsaufenthalt im britischen Kontrollhafen Bournemouth nach Antwerpen zurückgekehrten Kongodampfers berichten über die zahllosen Schikanen, denen sie ausgesetzt waren, u. a. folgendes: Auf der Reede von Bournemouth befanden sich insgesamt 200 neutrale Schiffe, die von den Engländern zurückgehalten wurden. Die Behörden nahmen endlose Durchsuchungen des Schiffes vor. Diese Schiffe dauerten fünf Tage lang. Dann wurde das Schiff 13 Tage lang überhaupt nicht beachtet; die Besatzung war von der Außenwelt abgeschnitten. An Bord herrschte ein vollkommener Mangel an Trinkwasser und Nahrung, und die Engländer dachten nicht daran, trotz der wiederholten Bitten des Kommandanten für Hilfe zu sorgen.

Fast völlige Ruhe im Westen

Berlin, 24. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Front keine besonderen Kampfhandlungen.

sonett auf einen die Straße kommenden Mann zu und hält ihn an. Es ist — wie wir später bei der Kontrolle auf deutscher Seite erfahren — ein polnischer Soldat, der zu seiner Frau nach Ostrow heimkehren will. Dieser Wunsch wird dem waffenlosen Infanteristen nicht verweigert.

Der Rotarmist vor uns ist ein junger Mensch von etwa achtzehn Jahren. Er sieht gut genährt aus und benimmt sich einwandfrei soldatisch bei der Ausübung seines Kontrollendienstes. Seine beiden Kameraden liegen abseits mit angeschlagenem Gewehr im Gebüsch und beobachten alle Vorgänge auf der Straße. Sie alle tragen über der Uniform den langen braunen Mantel, der knapper und flotter geschnitten ist als der polnische Soldaten. Eine dunkle warme Mütze zeigt die bekannten Abzeichen der Roten Armee.

Wieder zurück zu unserer Feldwache. Sie erzählt uns, daß binnen kurzer Zeit ein ganzes Schod Juden über diese Demarkationslinie ausgewandert sei, mit aufreizend frechem Betragen. Die noch schnell von ihnen erschafferten Autos sind ihnen allerdings an der Sperre bei Wyszow abgenommen worden; sie mußten ihre Räder zu Fuß erreichen.

Doch es ist Zeit zur Rückkehr. Wir verabschieden uns kameradschaftlich von unseren Posten und bestiegen hinter dem Demarkationsfeld wieder den Wagen. Die Fahrt heimwärts verläuft fast schweigend, denn in uns hat noch immer das große Erlebnis das Wort: Wir waren an der Demarkationslinie.

Dr. Heinz Bröcker

Churchills eigene Presse klagt

Stolzes Albion muß Kartensystem einführen

London, 25. Oktober

Die Klagen über Mißwirtschaft und schlechte Organisation in England häufen sich von Tag zu Tag in der englischen Presse. Waren es vor einer Zeit nur die Oppositionsblätter, die Beschwerden veröffentlichten, so stimmen jetzt auch regierungsfreundliche Blätter wie die „Times“ in diese Klagegeschrei ein.

So wendet sich die „Times“ in einem Artikel gegen die Mißwirtschaft in der Organisation des englischen Kriegswesens. Schon vor einiger Zeit habe das britische Gesundheitsministerium Versuche unternommen, aber dies sei nicht gelungen. Sowohl die Ärzte selbst als auch die, die sie brauchen, befinden sich in einer schwierigen Lage. In einer anderen Stelle gibt die „Times“ Klagen der Landwirte wieder. Weiter meldet die Zeitung, es sei eine Liste derjenigen größeren Hotelunternehmen von der Gastwirtvereinigung Englands zusammengestellt worden, in der sämtlichen von der Behörde beschlagnahmten Hotels angeführt sind. Die Liste ist auf der Schreibmaschine geschrieben und umfaßt sechseinhalf Seiten.

„Daily Telegraph“ weist über weitere Klagen zu berichten. So warie noch ein großer Teil der Truppen auf ihre Unterkunftsplätze für den Winter. Unterbehalten müssen die Soldaten weiter in Zelten untergebracht werden, und die Bauunternehmer hätten zugeben müssen, daß einige der Baracken nicht vor Weihnachten (!) fertig würden. In einem anderen Artikel weist das Blatt darauf hin, daß eine Reihe englischer Offiziere bereits seit zwei Monaten auf ihre Bezahlung warteten. Die übrigen Londoner Morgenblätter klagen heftig über dauernde Preissteigerungen und Lebensmittelknappheit. „Daily Express“ weist zu berichten, daß der britische Ernährungsminister sich entschlossen habe, mit Wirkung vom 13. November Lebensmittelkarten in England einzuführen. Weiter führt man Klage über die Unzulänglichkeit der Luftkühlerunterstände. Im ganzen Lande, so schreibt „Daily Mail“, seien diese Unterstände infolge der Regenfälle völlig überschwemmt. In vielen Fällen habe man Wasserpumpen einführen müssen.

Wir achten die Neutralen

Deutschland hält an den Seekriegsregeln fest

Als Adolf Hitler das Steuer des Reiches ergriffen hatte, hat er wiederholt betont, daß er einen Konflikt mit England vermeiden, vielmehr ein Zusammengehen beider Länder anstreben wollte. Diesem Ziele diente der deutsch-englische Flottenvertrag von 1935, in dem Deutschland freiwillig erhebliche Zugeständnisse machte, um England zu zeigen, daß es mit ihm zur See nicht konkurrieren wolle. England hat diese Geschenke ohne jede Gegenleistung hingenommen. Statt in die dargebotene Hand einzuschlagen, nahm es mit dem Wiedererstarken des Reiches immer deutlicher eine feindselige Haltung ein, die den Führer im Frühjahr 1939 veranlaßte, den deutsch-englischen Flottenvertrag als nicht mehr bestehend anzusehen. Gegen seinen Willen sah sich der Führer gezwungen, nun beim Aufbau der Kriegsmarine auch England als Gegner in seine Rechnung einzustellen. Daß das richtig war, zeigt das Verhalten Englands im jetzigen Konflikt. In brutalster Weise führt es den Krieg herbei, um uns niederzuschlagen, jedoch nicht mit militärischen Waffen, sondern noch einmal soll der Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder Deutschland auf die Knie zwingen. Daß ganz unbeteiligte Völker, wie die Skandinavier, Belgier, Holländer usw., in gleicher Weise leiden sollen, kümmert England nicht. Aber wir schreiben heute nicht mehr 1914, sondern 1939.

Infolge vorsorglicher ernährungs- und wehrwirtschaftlicher Maßnahmen kann das deutsche Volk der englischen Blockadebedrohung mit völliger Ruhe entgegengehen. Die Niederwerfung Polens und das Zusammengehen mit Rußland eröffnen Versorgungsmöglichkeiten, die uns völlig blockadefest machen werden, auch wenn der Krieg Jahre dauern sollte. Die deutsche Kriegsmarine, planmäßig nach den Erfahrungen des Weltkrieges aufgebaut, ist in der Lage, dem englischen See-

„Kraft durch Freude“ am Westwall

Mit Dr. Ley bei unseren Feldgrauen zu Besuch

Reichsleiter Dr. Ley, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, besuchte dieser Tage den Westwall. Ueber die Eindrücke des ersten Abschnittes seiner Reise erhält die „Deutsche Lodger Zeitung“ folgenden Bericht.

Der Bau des Westwalles ist längst beendet. Geblieben aber sind die Tatbereitschaft seiner Arbeiter und derer, die diese vielen hunderttausend Menschen betreuen. Wiederum ist Dr. Ley vier Tage in den westlichen Gauen des Reiches gewesen. Diese Reisen im kleinen offenen Geländewagen waren schon früher nicht Ausflüge in die Geruchsamkeit, diesmal jedoch bringen die einzelnen Tagesprogramme der Fahrt eine solche Fülle von Aufgaben, daß die Rückschau auf den Ablauf auch nur eines einzigen Tages gleichzeitig zum Rechenschaftsbericht all der vielen Helfer, Block- und Zellenwächter, Lagerführer, Köche und Kurier wird, die an der Sicherstellung des Arbeitsganges beteiligt waren.

Daß nun auch „Kraft durch Freude“ überall im Westen bis in die vordersten Bunkerlinien allseits sehr willkommenen Eingang gefunden hat, steigert die Anforderungen an die namenlose Helferschar der Deutschen Arbeitsfront natürlich ganz erheblich. Dr. Ley hat sich auf seiner nur für kurze Zeit unterbrochenen Westfahrt überall an Ort und Stelle davon überzeugen können, mit welcher Sorgfalt und welcher Gewissenhaftigkeit die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sich an die wahrhaftig nicht leichte Aufgabe gemacht hat.

Wir waren noch am Freitag bis in die späten Abendstunden inmitten der Soldaten vorgeschobener Linien begeistert Zeugen einer KdF-Vorstellung. Der sehr bescheidene Saal eines kleinen Dorfgasthauses war hier der Schauplatz von artistischen Höchstleistungen, die man auch in einem Großstadtkino nicht besser hätte sehen können. Wir haben uns gefragt, wie es überhaupt möglich war, allein die Requisiten für diese

Artisten herzuschaffen. Hier hat die Zusammenarbeit zwischen der Wehrmacht und den dafür Beauftragten zu mustergültigen Ergebnissen geführt. Die Feldgrauen Männer haben Dr. Ley wiederholt berichtet, was ihnen die KdF-Veranstaltungen bedeuten.

Auf der nächsten Rückfahrt nach Berlin spricht Dr. Ley über all diese Eindrücke. Seine Mitarbeiter empfangen aus seinen persönlichen Beobachtungen und Erkenntnissen dieser Reise neue Anregungen. Irgendwo auf einer Station steigen auch Westwallarbeiter in unseren Zug. Sie werden im Abteil Dr. Leys Teilnehmer der kameradschaftlichen Besprechungen. Die Arbeitsgemeinschaft von Soldaten und Arbeitern zeigt keine Lücken, und die Einsatzbereitschaft aller erweist auch auf diesem Abschnitt die geschlossene Front der deutschen Volksgemeinschaft.

Westwallfilm in Bukarest

Starker Eindruck der rumänischen Gastausführung

Bukarest, 25. Oktober

Im Dienstag fand im größten Bukarester Lichtspielhaus vor einem erlesenen Publikum die Bukarester Gastausführung des Westwall-Filmes statt. Von rumänischen Kreisen wohnten der Aufführung u. a. der Propagandaminister Radian bei. An der Spitze der deutschen Kolonie war General Dr. Fabricius erschienen. Der seit Wochen mit Spannung erwartete Film wurde mit größter Aufmerksamkeit verfolgt.

Paris in Nöten

Verbote sollen hohendständige Volkskultur beseitigen

Paris, 25. Oktober

Die französische Regierung versucht jetzt mit allen Mitteln eine Einheit des Staates herbeizuführen. Nachdem sie eine Reihe belgischer Abgeordneter hinter Schloß und Riegel gesetzt hat, um die Beibehaltung einer Jahrhunderte alten Kultur mundtot zu machen, wendet sie sich jetzt auch gegen die bretonische Freiheitsbewegung. Nach einem Erlass der Regierung ist die Bretonische Nationalpartei verboten worden.

Sowjetkommission für Berlin

Deutsch-russische Wirtschaftsverhandlungen

Moskau, 25. Oktober

Die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen in Moskau nehmen den erwarteten positiven Verlauf. Volschaker Mittler hat sich nach Klärung der einleitenden grundsätzlichen Fragen nach Berlin zurückbegeben, während die deutsche Delegation unter Führung des Gesandten Schnurre die Arbeiten mit der Sowjetregierung fortsetzt. In den nächsten Tagen wird eine größere sowjetische Kommission unter Führung des Volkskommissars Teowjan nach Deutschland abreisen, um die Fragen zu studieren, die mit der deutschen Ausfuhr nach der Sowjetunion zusammenhängen.

Um 35 Jahre zurückgefallen

„Regime Fascista“ entlarvt englische Scheinheiligkeit

Mailand, 25. Oktober

Die von den Engländern durchgeführte Ausdehnung des Begriffes „Kontenbande“ (Bannware) auf Brennstoffe und Lebensmittel, die auch für die Zivilbevölkerung lebenswichtig sind, steht, wie die Mailänder Zeitung „Regime Fascista“ erneut betont, nicht nur in schreiendem Gegensatz zum internationalen Recht, sondern auch zur menschlichen Zivilisation. England selbst habe einst eine ganz andere Ansicht vertreten. Am 14. Februar 1904 habe Großbritannien im Namen der Menschenrechte einen stolzen Protest erhoben, als die russische Regierung im Kriege gegen Japan auch Brennstoffe und Lebensmittel zu Bannware erklärt hatte. Seither seien 35 Jahre vergangen und jetzt seien die Engländer zu „Russen“ geworden, erklärt das „Regime Fascista“. Man müsse sich fragen, ob Rußland im Jahre 1904 vor der englischen Zivilisation 35 Jahre voraus gewesen oder ob die Engländer um 35 Jahre zurückgefallen seien. Auf jeden Fall werde es leicht sein, den in den Unterhausreden zu oft gebrauchten Worten „Zivilisation, Humanität, Fortschritt, Sicherheit und Gerechtigkeit“ ihren wahren Wert beizumessen.

Britische Beute zurückgefordert

Argentinien rechtmäßiger Besitzer der Malvinen

Buenos Aires, 25. Oktober

Die kürzlich gebildete „Vereinigung zur Wiedererlangung der Malvinen-Inseln“, die sich die Propaganda für die Heimkehr der von England geraubten Malvinen oder Falklandinseln ins argentinische Mutterland zur Aufgabe gemacht hat, hielt ihre erste Arbeitssitzung in Buenos Aires ab. Angesichts der zahlreichen Zustimmungserklärungen zu den Bestrebungen des Bundes wurde die Gründung entsprechender Unteraussschüsse in ganz Argentinien beschlossen.

Bei der geplanten großangelegten Propaganda soll dem argentinischen Volk ohne Ansehen der parteipolitischen Einstellung gesteuert zum Bewußtsein gebracht werden, daß die alte Forderung auf Rückgabe des durch England geraubten Archipels endlich befolgt werden muß.

Kurzmeldungen

Nach einer amtlichen finnischen Meldung hat Rußland der in Moskau weilenden finnischen Delegation neue Vorschläge unterbreitet. Die finnischen Unterhändler reisten gestern Abend nach Helsinki zurück, um neue Anweisungen zu holen.

In Frankreich hat sich trotz der Mobilmachung die Zahl der Arbeitslosen auf 318 500 erhöht; ohne Mobilmachung würde die Ziffer noch weit höher liegen.

Wie der englische Rundfunk mitteilt, ist am Montag der Londoner 1375 Tonnen große Dampfer „Seaventure“ in der Nordsee von einem U-Boot torpediert worden. Die Besatzung von 25 Mann wurde gerettet.

Das seinerzeit gesunkene englische U-Boot „Thetis“ ist gehoben worden. Das Deck ist sichtbar, ebenso das verbogene Teleskop.

Die japanische Regierung hat beschlossen, die Yen-Währung von der Sterling-Währung loszulösen.

Straße mit Tradition

Pflasterungsarbeiten am laufenden Band

Die Straße mit Tradition liegt im Herzen der Stadt. Ihr Name klingt auch dem mit der Ortsprache vertrauten reichlich dunkel. Dafür kann ihn aber auch der Fremde aussprechen, was bei so manchem anderen Lodzer Straßennamen bekanntlich nicht der Fall ist. Lassen sie nur einmal einen Volksgenossen aus dem Reich den Namen der Allee des Thaddäus Kosciuszko aussprechen!...

Wie gesagt: der Name unserer Straße sagt nicht viel, und da er für unsere Schilderung nebensächlich ist, wollen wir uns mit ihm auch nicht befassen. Die Häuser sind nicht viel anders als in den übrigen Straßen. Nur gibt es hier weniger Juden und mehr Deutsche als anderswo. Was die Straße interessant macht, ist die Tatsache, daß sie seit Jahren dauernd im Stadthaushalt vorkommt, und zwar als ständiger Ausgabenposten. Man pflastert die Straße seit Weltkriegsende, d. h. eigentlich wurde sie auch vorher schon gepflastert, aber das steht nicht zur Debatte.

1919 hatte man die Straße mit Feldsteinen gepflastert vorgefunden. Das schien der Stadtverwaltung jedoch nicht mehr zeitgemäß, und so dekretierte man Gaspflaster.

Das Parkett — Verzeihung: Gaspflaster taugte jedoch nicht viel. Entweder war der Pflasterer schuld, oder das Holz, oder der Regen. Kurz und schlecht: Eines Tages schickte Petrus einen starken Regen über die Stadt und die Holzplättchen machten sich selbständig. Welche Freude für die Kinder! Aber das Pflaster war weg. Dafür buddelten die Kinder nun im Sand. Bald sproßte Gras mitten in der Stadt.

Die Stadtväter rangen die Hände und zerbrachen sich den Kopf, wie dem Unglück abzuwehren sei. Eines Tages entnahmen sie dem Stadtsäckel die notwendigen Gelder, um der Straße wieder ein straßenähnliches Pflaster zu geben. Da eben Asphalt in Mode kam, beschloßen die Herren, die schwarze Masse über die Straße gießen zu lassen. Um die Sache aber nicht zu teuer werden zu lassen, verzichtete man auf eine feste Unterlage, und goß das Asphalt auf die „blanke“ Erde.

Die Erleuchtung kam zu spät. Die Straße befand sich natürlich schon nach wenigen Tagen wieder im Urzustand. Kinder spielten in den Gruben Krieg oder Sandmann. Der Verkehr aber suchte andere Wege.

Jetzt gerieten aber die Bewohner der Straße in Wut und — beschwerten sich beim Straßenbauamt. O Wunder, schon nach einigen Wochen kamen Feldmesser, stellten Breite und Länge der Straße fest und kaum einen Monat später erschienen Arbeiter und entfernten die Reste des Asphalts. Im nächsten Monat wurde viel Sand herangefahren und allerlei Gerät herangeschafft. Die Bewohner freuten sich schon auf die neue Buddellei. Und richtig: Kaum war der Winter vergangen, als auch die Pflasterer kamen. Sie legten fein säuberlich, wie schon ihre Urgroßväter das getan hatten, kleine und große Steine von der Sorte der Feldsteine nebeneinander.

So blieb es längere Zeit. Alle paar Monate wurde das Pflaster ausgebessert. Alle Jahre war der Name der Straße im Stadtbudget zu finden. Sonst aber blieb alles beim alten.

Dann unternahm man wieder einen Großangriff auf die störrische Straße. Man schickte wieder Vermesser als Vortrupp hin, Wagen mit Sand und solche mit Geräten folgten, Sperren wurden errichtet, sogar ein Häuschen für die Arbeiter wurde hingestellt. Jetzt kommt etwas ganz Großes, sagten sich die Bewohner. Und so war es auch. Man schaffte den vielen Sand wieder weg, schachtete die Erde aus und machte die Bürgersteige ungangbar.

Und dann kam das Größere: der Kampf. Keiner dachte mehr an die Straße, jeder dachte nur an sich.

Aber auch der Kampf fand ein Ende, und als die Waffen schwiegen, ging man daran, unserer Straße ein neues Pflaster zu geben.

Tgr.

Beschlagnahme Lebensmittel

Versteckter Zucker und schwarzgeschlachtete Schweine

In der Wohnung eines Arbeiters wurden von der Polizei 20 Buntner Zucker beschlagnahmt. Ferner wurde frischgeschlachtetes Schweinefleisch beschlagnahmt, weil es nicht mit einem Schlachtstempel versehen war.

Wie erfahren...

Bermundet. Oskar Spantenberg aus Schöneich (Krasnodar) im Kreis Genczka, 29 Jahre alt, ließ sich auf der Unfallrettungsstation verbinden. Er war feinerzeit bei Stolpe durch einen Granatsplitter verwundet worden.

Unfall. Jan Markowski, 64 Jahre alt, Pogonowitzer, 65 wohnhaft, verletzte sich bei der Arbeit die Hand. Die Unfallrettungsabteilung verband ihn.

Von der Treppe gekürzt. Helena Pasznicki, 37 Jahre alt, Sellinstraße, 151 wohnhaft, stürzte von der Treppe und trug allgemeine Verletzungen davon. Die Unfallrettungsabteilung erteilte ihr die erforderliche Hilfe.

Falschgeldverbreitung. Der Tischler Josef Krakowiak wurde festgenommen, weil er im Verdacht steht, Falschgeld im Lande verbreitet zu haben.

Verhaftet. Zwei jüdische Dirnen wurden verhaftet, als sie in Begleitung ein Hotel aufsuchen wollten.

Die Aktion gegen das Schiebertum

Die Festnahme jüdischer Wucherer und Hamsterer in vollem Gange

Die „Deutsche Lodzer Zeitung“ kündigte in ihrer gestrigen Ausgabe an, daß die zuständigen Stellen in noch weit höherem Maß als bisher die jüdischen Wucherer und Schieber bekämpfen werden, unter deren Unwesen die Bevölkerung von Lodz zu leiden hat. Die Behörden haben ihr Versprechen gehalten. Wie wir von ausländischer Stelle erfahren, wurden gestern eine ganze Reihe Juden wegen der verschiedensten Gaunereien zur Verantwortung gezogen.

So wurden bei einem Juden in der Zachodniastraße größere Mengen Stoffe, Gummi, Seife und andere Waren sichergestellt, die durch den Juden Chaim Zellmann weiterverkauft werden sollten.

Der Jude Nafstal Honigsberg hat Striezeln über den Höchstpreis verkauft.

Zwei Kolonialwarengeschäfte wurden wegen Preisüberschreitung geschlossen.

Bei dem Juden Hirsch Leiserowicz wurde Leder beschlagnahmt, dessen Herkunft er nicht nachweisen konnte. Bei dem Juden Eltingon wurde ein großes Lager minderwertiger Stoffe beschlagnahmt.

In der Bäckerei des Juden Seligman wurde Brot, Mehl und Salz wegen Preisüberschreitung beschlagnahmt.

Größere Mengen Oberleder und Leinwand wurden bei der Jüdin Fuchs mit Beschlag belegt.

Der Jude Elias Zellmeister wurde verhaftet, weil er im Verdacht der Devisenschiebung und Steuerhinterziehung steht.

Schon seit längerer Zeit hatte sich bei den Juden die Uebung herausgebildet, die Bauerngespanne nachts weit vor der Stadt anzuhalten, ihnen die Lebensmittel billig abzunehmen und nur an Juden weiterzuverkaufen. Dadurch trat bei vielen Lebensmitteln, besonders bei Mehl und Brot, eine Verknappung ein. Die nichtjüdische Bevölkerung hat darunter zu leiden.

Um hier einen Wandel zu schaffen, brausten gestern nacht motorisierte NSKK-Kolonnen der Polizei durch die Vororte und umliegenden Ortschaften, hielten die Bauernwagen an und kontrollierten die Gehöfte.

Der Erfolg war allerdings verblüffend. Viele jüdische Hamsterer konnten überführt werden. Sie taten alle ganz harmlos, mußten aber sofort erkennen, daß kein Lügen sie vor Entdeckung und Durchsuchung ihrer Vorräte schützen konnte. Volksdeutsche und polnische Hilfspolizisten in vielen Dörfern atmeten auf, als die Streifen ihnen Unterstützung brachten. „Da können Sie sehen, wie es der Jude macht“, sagte ein volksdeutscher Selbstschutzmännchen zu den Beamten, als es gelang, ein großes Lager mit Mehl, Butter, Eiern sicherzustellen. Am meisten erfreut aber waren die Bauern, daß die Ausbeutung durch jüdische Schleichhändler endlich aufhören soll.

Diese Aktion ist eine dauernde Einrichtung und wird so lange anhalten, bis die ungeheuer weitverzweigten Schmuggler- und Hamsternester alle ausgehöhlet sein werden.

Gaunertrick mit Vermissten

Gemeine Spekulation auf Dankbarkeit

Auf welche Mittel und Wege verworfenen Kreaturen verfallen, um ihren Mitmenschen das Geld abzunehmen, das übersteigt mitunter alle Begriffe.

Ein Leser der „Deutschen Lodzer Zeitung“ vermisst seinen Sohn, der im polnischen Heer gestanden hat. Um irgend eine Auskunft über seinen Verbleib zu erhalten, gibt er in unserem Blatt eine Suchanzeige auf.

Bald nach dem Erscheinen der Anzeige erscheint bei unserem Volksgenossen ein Jude mit verbundenem Kopf und erklärt, der Vermisste lebe, sei jedoch verwundet. Er habe mit ihm in dem gleichen Lazarett gelegen. Dieses befinde sich in Pruszkow bei Warschau. Die Verwundung sei leichter Natur, fügt er tröstend hinzu.

Voller Freude über diese Auskunft über den Verschollenen danken dessen Eltern dem Juden. Beim Fortgehen bittet dieser um Fahrgeld für die Straßenbahn und erhält einen Zloty.

Der überglückliche Vater macht sich sogleich auf den Weg nach dem besagten Ort. Natürlich ist das in unserer Zeit nicht so einfach. Mit vieler Mühe und großen Kosten ergattert er ein Auto, das ihn nach Pruszkow bringt. Dort sucht er das ihm von den Juden genau bezeichnete Lazarett (sogar den Namen des den Vermissten angeblich behandelnden Arztes hatte der Jude zu nennen gewußt). Er muß jedoch feststellen, daß es ein solches in Pruszkow nicht gibt. In den vorhandenen Lazaretten ist der Gefuchte nicht. Der verzweifelte Vater sucht die Lazarette ein zweitesmal ab, wieder vergebens. Auch den behandelnden Arzt gibt es in Pruszkow nicht.

Notgedrungen muß unser Volksgenosse zu der Einsicht gelangen, daß er einem Schwindler zum Opfer gefallen ist. Daß um so mehr, als er in dem einen der

Lazarette erfährt, daß er bereits das fünfte derartige Opfer ist.

Gauner rechnen damit, daß die ihre Söhne suchen den Eltern vor Freude über den Empfang einer Nachricht über die Vermissten dem Voten ein reiches Trinkgeld geben werden. Was auch gewöhnlich zutrifft, denn in einem Fall hatte eine nach Pruszkow irreführte Warschauerin dem falschen Voten vor Freude fünfzig Zloty geschenkt!

Das bittere Erlebnis unseres Gewährsmanns sei hier bekanntgegeben zur Warnung für die nicht wenigen Volksgenossen, die Söhne als vermisst beklagen.

A. K.

Weitere Blutzengen

Zwei ermordete Lodzer Deutsche beerdigt

Gestern traf in Lodz die Nachricht von der Ermordung zweier weiterer Volksdeutscher ein. Es handelt sich um Artur Kronberger, 21 Jahre alt, und Hugo Ranke, 20 Jahre alt. Beide waren hier in Lodz anständig. Kronberger und Ranke verließen zu Beginn der Kämpfe mit ihren Müttern Lodz, um sich zu Bekannten zu begeben, die in der Gegend von Nizica wohnten. Dort angelangt, machten sie sich sofort auf den Weg zur Gemeindefanzlei, um sich zu melden. Unterwegs fielen sie polnischen Mordbuben in die Hände, die sie erschlugen und dann auf einem Acker verscharrten. Erst dieser Tage wurden die Leichen gefunden und auf dem evangelischen Ortsfriedhof beerdigt.

Beerdigungen

Am heutigen Mittwoch werden bestattet:

Yodia Witt, geb. Seidenreich, 52 Jahre alt, um 10 Uhr und Adolf Robert Riese, 67 Jahre alt, um 2.30 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in der Wiesnerstraße.

Aus der Lodzer Umgebung

Zigiers

Zusammenschluß zweier Vereine

Am Sonntag, den 22. Oktober, um 10 Uhr vormittags fand im Deutschen Haus eine gemeinsame Generalversammlung des Zigierzer Turnvereins und des Zigierzer Sportklubs statt. Es wurde beschlossen, beide Vereine als Zigierzer Turn- und Sportverein zu vereinen. Die darauf stattgefundenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzender: Erwin Sallin; Mitglieder der Verwaltung: R. Zahn, A. Miß, E. Schlicht, A. Filuski, D. Lüd, A. Lüd, A. Zager, G. Nebel, E. Schwarzkopf, A. Berneder, D. Auerbach und M. Kuhn; Revisionskommission: B. Ernst, E. Puppe, G. Krause, Kowalski, R. Torno.

Pabianice

Registrierung der Arbeitslosen

Am Donnerstag, den 26. Oktober, werden in der hiesigen Nebenstelle des Lodzer Arbeitsamtes in der Pomorska-Straße von drei Uhr ab am Schalter 1 Erwerbslose registriert, die zu landwirtschaftlichen Arbeiten nach Deutschland fahren wollen. Erwerbslose Männer und Frauen, die bis zum Kriegsausbruch bei einer Firma gearbeitet haben, werden nach Aufruf bei der Firma registriert, bei der sie in Arbeit standen. Der Tag der Registrierung wird durch den früheren Arbeitgeber durch Aushang an der Fabrik bekanntgegeben werden. Es ist zwecklos, daß Erwerbslose dieser Art im Arbeitsamt erscheinen.

Dienststunden des Arbeitsamtes: Montags, Mitt-

wochs, Donnerstags und Freitags von 8 bis 12 Uhr. Zahlag: Dienstags. Sonnabends ist das Amt geschlossen.

Vortrag über die Kriegursachen

Die Pabianicer Ortsgruppe des Deutschen Schul- und Bildungsvereins eröffnete am Sonntag ihre Tätigkeit mit einem Vortrag von Oberleutnant Andreesen über „Die Ursachen des polnischen Krieges“. Welch große Anteilnahme unsere Volksgenossen am Zeitgeschehen bekunden, bewies die bis auf den letzten Platz gefüllte Aula des Deutschen Gymnasiums. Auch zahlreiche Offiziere und Wehrmachtangehörige waren erschienen. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer den bedeutsamen und überzeugenden Ausführungen des Vortragenden und stimmten am Schluß begeistert in das Sieg Heil auf den Führer ein.



ASPIRIN
TABLETTEN

bei allen Erkältungskrankheiten

altbewährt

ORIGINAL-PACKUNG 22 TABLETTEN



Der Leidensweg der internierten Deutschen

Von Hans Schedler

II.

In den darauffolgenden Nächten mußten wir ein immer schnelleres Tempo einschlagen. Wer liegen blieb, wurde von einer hinter uns marschierenden, eigens zu diesem Zweck gebildeten Jung-Schützen-Gruppe ermordet. Während eines einzigen solchen Nachtmarsches zählten wir 17 Schiffe, die die Zurückgebliebenen „erledigten“.

Es war auf einer Landstraße. Mitte warteten wir durch den tiefen Sand. Einer nach dem anderen sank am Wegesrand hin. Darunter auch ein Kamerad, der in der Reihe vor uns ging. Er brückte seinen Hut fester auf, bedeckte sich mit seinem Mantel und zeigte auf das Herz, als wollte er sagen: „schieß auf“. Als wir uns ein Stückchen entfernt hatten, knallte ein Schuß. Wir mußten: er galt unserem liegengeliebten Kameraden.

Allmählich fanden die Jung-Schützen wohl, daß ihre Gewehre zu oft losgingen. Ihre Opfer wurden nunmehr erdolcht oder erschlagen. Ich belauschte ein Gespräch zweier Schützen, in dem sich einer von ihnen rühmte, so heftig auf den Kopf eines Ermatteten geschlagen zu haben, daß der Kolben ganz naß geworden sei. Bemerkten diese Mordbuben einen sich kaum noch Witzschleppenden, dann rieten sie ihm, sich nach hinten zu begeben, um „auszurufen“. Und dort wurde er umgebracht.

Brzese Kujawski und Rutno lagen hinter uns, wir näherten uns bereits Bomicz. Wir passierten jedoch diese Stadt nicht, da dort tagsüber rege Flieger-tätigkeit herrschte. In der Nähe durchschritten wir die Bzura.

Frühmorgens! Kalt und feucht war die Luft, als wir uns dem Fluß näherten. Vergeblich schauten wir nach einer Brücke aus. Sie war vorher gesprengt worden. „Schuhe ausziehen!“ lautete der Befehl Drzewiecki. Und dann durchwaten wir an einer feichten Stelle den sehr reichenden Fluß. Das Wasser reichte uns bis weit über die Knie. Nach uns durchfuhr unser Transportführer den Fluß.

Am anderen Ufer formierten wir von neuem die Kolonne. Es regnete.

In einem sonnigen Mittag langten wir in Warschau an. Wir verließen unser letztes Quartier eigens in den Mitternachtsstunden, um am Tage durch die Hauptstraßen Warschaus geführt zu werden.

Vorstadt und Innenstadt waren voll militärischer Objekte. Schützengräben und Barrikaden durchschnitten die Straßen. In den Grünanlagen und auf den Plätzen waren Geschütze, Maschinengewehre und Flaks aufgestellt.

Durch ein Spalier drohend blickender, haßerfüllter Menschen mußten wir hindurch, bis wir endlich in die Zielstraße gelangten und hinter den schweren Toren des großen Gefängnisses verschwanden. Das war am Donnerstag, den 14. September, 11½ Uhr vormittags.

Endlich! Wir waren frei von den WW-Schützen, diesen Bestien in Menschengestalt! Schlimmere Folterungen brauchten wir auch im Gefängnis nicht zu fürchten.

Das ganze Gebäude war leer. Alle Häftlinge wurden entlassen. An deren Stelle wurden wir Volksdeutsche eingesperrt. Man schonte die Banditen, uns aber pferchte man in ein Gefängnis hinein, das dicht von Flaks und Maschinengewehren umgeben war.

Die Frauen und Kinder bezogen die im Erdgeschoß gelegenen Zellen, die Männer die im 1. und 2. Stock befindlichen. Nach einiger Zeit erhielten wir warmes Mittagessen. Dann legten wir uns müde auf den Fußboden hin, trotz des Verbots, am Tag nicht zu ruhen.

Plötzlich öffnete sich die Tür. Ehe wir noch aufspringen vermochten, schlug ein Wärter mit einem großen eisernen Schlüsselbund schimpfend auf uns ein.

Nach dem Abendbrot war Appell. Dann durften wir die an der Wand befestigten schmalen eisernen Bettstellen herunterklappen und uns zur Ruhe begeben. Jeder mußte seine Schlafstätte mit einem Kameraden teilen.

Morgens um 5½ Uhr wurden wir geweckt. Nach dem Appell erhielten wir Frühstück, das aus einem kleinen Stück Schwarzbrot und schlechtem schwarzen Kaffee bestand. Noch aßen wir, als die Tür sich wieder öffnete. „Baden gehen!“ — Schnell verließen wir die von allem möglichen Ungeziefer wimmelnde Zelle und liefen in den Baderaum hinunter.

Mit uns badete ein Kamerad, der trotz seiner Fußkrankheit den Marsch von Thorn bis Warschau mitgemacht hatte. Einmal nach dem anderen brach er zusammen, doch immer wieder raffte er sich auf und schleppte sich weiter. Nach dem Bad ereilte ihn vor der Tür seiner Zelle der Tod. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

Sier im Gefängnis sollten wir noch zwei weitere Volksgenossen verlieren, die ebenfalls ein Opfer des grauenhaften Marsches geworden waren. Sie hätten an Leben bleiben können, wenn ihnen ärztliche Hilfe zuteil geworden wäre. Sofern man um einen Arzt bat, wurde man zurückgewiesen mit dem Bemerkten, daß die Ärzte an der Front seien und man selbst doch den Krieg auch zu spüren bekommen müsse.

In unserer Zelle war ein Ruhrkranker. Tag für Tag baten wir, man möge ihn doch in das Krankenzimmer schaffen, doch stets bekamen wir zur Antwort: „Es ist Krieg, und der Arzt ist an der Front!“ Als man ihn nach fast einer Woche endlich in das Krankenzimmer (das nicht viel mehr als eine Gefangenzelle war) beförderte, da konnten wir uns selbst kaum mehr auf den Beinen halten, so sehr war die Luft in unserer Zelle verpestet. Wie sollte es auch anders sein in einem von vierundzwanzig Menschen bewohnten 6x4 Meter „großen“ Raum? Immer mehr Internierte erkrankten, immer mehr wurden in das „Krankenzimmer“ geschafft, wo die Kur sehr planmäßig verlief. Man ließ sie hungern!

Bald sollten aber auch die noch Gefunden den Hunger zu spüren bekommen. Die Brotrationen wurden kleiner, die Suppe wurde dünner, bis sie endlich aus gefettetem Wasser bestand. Als es dann noch ärger wurde, da wußten wir, daß Warschau eingekegelt ist. Hoffnung leuchtete in unseren Herzen auf. Vielleicht wird man die Zwecklosigkeit der Verteidigung der Riesstadt einsehen und Warschau übergeben? Dieser Glaube wurde in uns immer stärker, trotz der Nachrichten, mit denen man uns versah. So z. B.: Italien erklärt Deutschland wegen seiner barbarischen (!) Kampfmethoden den Krieg! Rußland erlöst Polen zu Hilfe! Berlin von polnischen Bomben zerstört! Westdeutschland von französischen Truppen besetzt, die die Siegfriedlinie an vier Stellen durchbrechen. Dabei hatte sich die polnische Regierung, wie wir viel später erfuhren, schon längst in Sicherheit gebracht!...

Es war eine raue Herbstnacht. Rings herrschte eine merkwürdige Stille. Plötzlich fiel ein Schuß. Gleich darauf folgte ein zweiter, dritter, zehnter. Dann vernahm man ein Donnern, das sich immer mehr verstärkte. Die deutschen Soldaten standen dicht vor Warschau! Auf einmal wurde es in unserer Zelle hell. Der ganze Himmel war rot. Die Stadt brannte.

In den darauffolgenden Nächten wurde der Geschützdonner immer lebhafter. Man schloß von allen Seiten.

Immer höher, immer breiter wurde der Feuerschein. Von der Straße drang Jammern um Brot bis zu unseren Zellen.

Am 25. September fand der schrecklichste aller Luftangriffe statt. Schon gegen Morgen erschienen die deutschen Bomber, von deren tiefem Gegröhn die ganze Luft erfüllt war. Eine Bombenexplosion folgte der anderen, die dicken Gefängnismauern erbeben. Diese Vernichtung von oben dauerte den ganzen Tag. Erst am Abend überließen die Flieger der Artillerie den Kampfplatz. Unaufhörlich flogen von allen Seiten schwere und schwerste Geschosse über unser Gefängnis hinweg. Dem Abschluß folgte sofort der Einschlag. Eine polnische Batterie nach der anderen verstummte. Nur noch eine einzige, und zwar die, die 200—300 Meter von unserem Gefängnis feuerte, gab Antwort. Wir hörten das Einstürzen der Häuser und das Jammern der Verletzten. Wir erwarteten den Tod. Die einen gleichgültig, viele befeind.

Nach einer kurzen Pause vernahmen wir wiederum das durchdringende Singen nahender Geschosse, sahen ein Licht aufblitzen und hörten einen furchtbaren Knall, der uns fast betäubte. Dann vernahmen wir in der nebenan gelegenen Zelle Rufe und Schreie. Wir begriffen, was geschehen war. Vor unserem Gefängnis war ein großes Geschloß explodiert und hatte die Mauer einer Zelle durchschlagen. Unseren Kameraden war jedoch nichts geschehen.

Am nächsten Tag war unsere Stimmung sehr gedrükt, trotz der herrschenden merkwürdigen Stille.

Plötzlich öffnete sich die Tür, und ein höherer polnischer Offizier trat in Begleitung eines bereits Zivil tragenden Gefängniswärters ein. Er sagte: „Meine Herren, heute um 8 Uhr nachmittags sind Sie frei. Da ganz Warschau zerstört und kein Nachtlager vorhanden ist, könnten Sie hier übernachten. Morgen früh erhalten Sie Passierscheine und begeben sich an die deutschen Linien.“ Unsere Freude war groß. Kein Mensch konnte schlafen. Die Nacht schien uns eine Ewigkeit lang zu sein. Endlich brach der Morgen des 28. September an. Nach Empfang der Passierscheine stürmten wir hinaus in die Freiheit.

Im langen Zug marschierten wir durch die Straßen Warschaus, der Stadt, die uns nur ein einziger Trümmerhaufen schien. Der Vernichtung war aber noch nicht genug, denn als wir uns in Mokotow umschauten, da stiegen wiederum Flammen zum Himmel empor.

Als wir bald darauf die ersten deutschen Soldaten erblickten, war unsere Freude unbefriedigend. Lange jubelten wir ihnen zu, so daß sie uns zum Weitermarschieren auffordern mußten. Freudenbrunnen zogen wir nach Pruszków, von wo wir am Sonnabend, den 30. September, in die Heimatorte befördert wurden.

Amtliche Bekanntmachungen

Anordnung

Betreffend die Hypothekenämter in Lodz

Bei den Hypothekenämtern in Lodz, Pomorska 21 und Trembacha 18 werden sämtliche bisher versiegelt gewesenen Geschäftsräume mit sofortiger Wirkung freigegeben. Sie sind alsbald zu entsiegeln und mit ihrem Inhalt, insbesondere den Hypothekenbüchern, den hierunter genannten Hypothekenbeamten zu übergeben.

Als Hypothekenrichter berufe ich hiermit die bisherigen Richter:

a) Marian Krowczyński aus Lodz-Julianow, Ciszowastr. 4,

b) Henryk Konarski aus Lodz, Petrikauer Str. 182.

Diesen Beamten wird gestattet, Einsicht in die Hypothekenbücher zu nehmen und in früherem Umfang anderen Personen zu gewähren, sowie Abschriften daraus und Auskünfte zu erteilen. Ferner wird ihnen gestattet, Eintragungsanträge zur Eintragung vorzubereiten. Dagegen sind jegliche Eintragungen in die Hypothekenbücher bis auf weiteres verboten.

Lodz, den 19. Oktober 1939

Verwaltungschef im Militärbezirk Lodz

Bekanntmachung

Ich weise darauf hin, daß ich im Interesse der Einschränkung des Treibstoffverbrauches grundsätzlich nur Personenkraftwagen bis zu 2,5 l Hubraum (etwa 50 PS) und Kraftfahrern bis zu 500 ccm Hubraum die Fahrerlaubnis nach dem 1. November 1939 erteilen kann.

Lodz, den 23. 10. 1939

Verwaltungschef im Militärbezirk Lodz

Bekanntmachung

Die allgemeine öffentliche Versicherungsanstalt in Lodz hat in den Kreisen Brzeziny, Rutno, Konskie, Lasz, Lenczyca, Lomowicz, Lodz-Stadt, Lodz-Land, Opoczno, Petrikau, Radomsko, Rawa, Skierniewice ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Die Besitzer der in der allgemeinen öffentlichen Versicherungsanstalt versicherten Objekte haben Gebäude und Mobilen entsprechend der bisher gültigen Vorschriften zur Versicherung anzumelden sowie die Versicherungsbeiträge zu zahlen.

Lodz, den 20. Oktober 1939

Verwaltungschef im Militärbezirk Lodz

Bekanntmachung

Alle bisher erteilten vorläufigen Genehmigungen zum Betriebe von Kraftomnibuslinien erlöschen am 1. November.

Neuzulassungen für die Zeit nach dem 1. November sind am Montag, den 30., und Dienstag, den 31. Oktober d. J., zu beantragen in meiner Verkehrsabteilung, Wojewodschaft Lodz, Zimmer 60, unter Vorlegung aller bisherigen Kraftfahrzeug- und Zulassungspapiere.

Lodz, den 23. 10. 1939

Verwaltungschef im Militärbezirk Lodz

Mitteilungen des D.O.V. Frauenschaft

Die Heimabende der DO Mitte finden von jetzt ab jeden Donnerstag um 17.30 Uhr Wandurststr. 15, die Heimabende der DO West jeden Montag um 17.30 Uhr statt.

Ortsgruppenleiter: Besprechung am heutigen Mittwoch um 6.30 Uhr.

Führerbilder

in verschiedener Größe und Ausführung zum Preise von 50 Groschen bis 5 Zl. zu haben in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“, Petrikauer Straße 86.

Der erste Schnee

macht noch keinen Winter, er mahnt uns, in der Zeit für warme Kleidung vorzusorgen.

Das haben wir getan, tun Sie es jetzt bei uns! — Konfektionshaus

H. SCHMECHEL & Sohn

Lodz, Petrikauer Strasse 133 — Tel. 272-13



Schmerz erfüllt teilen wir mit, daß unser herzensguter, geliebter Sohn, Bruder, Enkel, Neffe, Onkel und Cousin

Bruno Braeunig

an der im Kriege erlittenen Verletzung im Feldlazarett II in Stargard i/Pom. am 21. d. M. verstorben ist.

Die Beerdigung fand in Stargard i/Pom. statt.

Die Hinterbliebenen

Bis 10 Wörter ----- 80 Rp. = zL 1.60
Jedes weitere Wort -- 8 " = 16 Gr.
Stellenges. bis 12 Wörter 60 Rp. = zL 1.20
Jedes weitere Wort -- 5 " = 10 Gr.
Offertengebühr ----- 25 " = 50 "

Kleine Anzeigen

Kleinanzeigen werden nur 2-spaltig gesetzt.
Annahme täglich bis 16 Uhr, Sonnabends
bis 14 Uhr.
Auf Rechnung werden Kleinanzeigen nicht
angenommen.

Verloren

Goldenes Reichspostabzeichen verlorengegangen. Für Finder wertlos, für Verlierer ideell von großer Bedeutung. Abzugeben gegen Belohnung. Eisenbahnstation Lodz, Petrikauer Str. 113, II., Finanzbüro.

Verlorengegangen Brieftasche mit Personalausweis, Militärbuch u. Obligationen d. Nationalanleihe auf 100 ZL. Ausweise für Ludwig Elwinski. Außerdem enthält die Brieftasche Obligationen der Nationalanleihe auf 100 ZL. Nr. 3939 Ser. 50, 2 Obligationen der Vorkriegsanleihe Nr. 650750 und 650751 u. a. Dokumente. Der Finder, der mir bisher indirekt d. Ausweis d. Sozialversicherungsanstalt zurückgab, wird um Rückerstattung d. and. Dokumente gegen Belohnung gebeten. 4164

Geldbeutel mit 3. Trauringen und Gelbbüchel auf dem Baluter Ring verloren. Abzugeben bei Schöpfer, Linanowstr. 193. 4167

Handelspatent 3. Kategorie sowie Gewerbespatent für Bäcker 8. Kategorie v. Jahre 1939 auf den Namen Adolf Kluth, Lodz, Kilnstr. 147, verlorengegangen. Obige Patente werden hierdurch für ungültig erklärt. 4147

Habe verloren ein Postgehilfsband Nr. 16720, bitte den Finder, das Band abzugeben. E. Fohwert, Warszawska 24, Wohn 1. 4162

Altentafel, kleine, braune, verloren. Inhalt: Zeugnisse u. Protokolle; für den Finder wertlos. Gegen Belohnung abzugeben Petrikauer Str. 132, bei Hempel im Laden. 4157

Muff (schwarzer Foli) mit Personalausweis auf den Namen Alice Dawidow verlorengegangen. Abzugeben: Egon Kochowstr. 1a, W. 8. 4122

Brieftasche mit Personalausweis und Gewerbeschein 4. Handelskategorie vom Jahre 1939, auf den Namen Wilhelm Belau-Alexandrow, verlorengegangen. Rückgabe gegen Belohnung bei Wilhelm Belau, Alexandrow, Pilsudski 15. 4156

Junger, dunkler Wolfshund, mit Halsband, verlorengegangen. Abzugeben gegen Belohnung bei Koller, Danziger Str. 151, Wohn. 22. 4148

Blankowechsel auf ZL 400, Aussteller Friedrich Wölfi und Berta Wölfi, Grodzisko, verlorengegangen. Erkläre ihn für ungültig Hermann Brendel, Lodz, Pogonowstr. 62. 4146

Auskunft

Schöbel (Szebel) Karol, Unteroffizier-Unterführer des 28. Regiments der Pan. Schützen, wird gesucht. Wer über den Verbleib des Vermissten etwas weiß, wird freundlichst ersucht, die Eltern unter der Adresse Bruno Schöbel, Lodz, Senatorstr. 5, zu benachrichtigen. 4158

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Joachim Schreier, Leutnant d. Reserve, der am 6. September 1939 in Richtung Warschau mit seinem Freund Alexander Jozwikowski, mit einem BMW-Motorrad aus Lodz wegfuhr und seither nicht mehr gesehen wurde. Nachrichten erbitten an Olga Schreier, Lodz, Narutowicza 48. 4161

Wer kann über den Verbleib des Kadenz Nobarzowski berichten? In der Nacht vom 5. und 6. September 1939 hat er in Zivilkleidung Lodz verlassen und wurde zuletzt am 6. September in Rawa Mazowiecka gesehen. Angaben an Olaf, Legnistr. 22, an der Drewnowstr. 4153

Josif Machowski und Jan Pawlicki, beide je 13 Jahre alt, wohnhaft 11. Pilsudski-Str. 138, in marineblaue Mäntel und Mützen (hohle) gekleidet, sind am 23. X. von ihren Elternhäusern ferngeblieben. Bitte die Eltern über die Vermissten zu benachrichtigen. 4136

Wer kann Auskunft geben über Waldemar Kinder, 25 Jahre alt, vom 31. Schützen-Regiment, der am 3. September Pabianice verlassen hat. Er soll am 7. September bei Brzeziny gesehen worden sein. Nachrichten erbitten an Ludwig Kinder, Pabianice, Selskajastr. 18. 4163

Kauf und Verkauf

Chemiker-Waage, „analytische“, für ZL 400, zu verkaufen. Buchhandlung Paul Mig, Petrikauer 108, im Hofe. 4046

Möbel: Schlafzimmer, Schlafzimmer u. Küche, fast neu, sofort zu verkaufen. Zelnistr. 12, Wohn. 4. 4166

Bills zu verkaufen: Betten mit Matratzen in sehr gutem Zustande. 6. Sierpniostro. 1, 2. Etod. Wohn. 19. 4160

Gesucht wird ein Lastkraftwagen in gutem Zustande. Verkauf für ein Kolonialwarengeschäft. Off. unter „B.“ an die Gesch. d. „D. L. 3.“ 4143

Delze

Damen- und Herrenpelze, Silber- u. Kreuzfische, sowie aller Art Delzwaren zu haben im deutschen Delzwarengeschäft, Petrikauer Str. 99, im Hofe, Barriere, bei Robert Glah. 3955

Guterhaltener Personenkraftwagen zu kaufen gesucht. Angebote unter „B.“ an die Gesch. d. „D. L. 3.“ 4142

Neuwertiger Radioapparat zu kaufen gesucht. Off. unter „B.“ an die Gesch. d. „D. L. 3.“ 4143

Zu verkaufen: Kredenz, Schreibtisch, Bett und Uhr. Gracowa 13, im Schnaps- und Weinhandelsgeschäft. 4135

2 leichte Zugpferde, 1 Reitpferd günstig zu verkaufen. Domestraf. 46/48, zwischen 9-10 Uhr. 4134

Vermietungen

3-Zimmerwohnung mit allen Bequemlichkeiten ab sofort zu vermieten. Näheres beim Hauswirt Wulcanstr. 78. 4159

Möbl. Zimmer ab sofort zu vermieten. Narutowicza 11, Wohn. 14. 4159

2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten ab sofort zu vermieten. Stoclastr. 4 beim Wirt. 4124

2 Zimmer, Küche, mit Bequemlichkeiten, Zentrum, zu mieten gesucht. Offerten unter „D. L. 3.“ an die Gesch. der „DLS“. 4125

Offene Stellen

Es werden Lehrer(innen) für: Deutsch, Erdkunde, Geschichte, Physik, Naturwissenschaft gesucht. Off. unter „Handelsakademie“ an die Gesch. der „D. L. 3.“ 4155

Mädchen oder Frau mit Kochkenntnissen für Haushalt gesucht. Zu melden: Lodz, Radwanstr. 12, W. 6. 4150

Tüchtige arische Verkäuferinnen aus der Manufakturbranche gesucht. Deutsch und Polnisch Bedingung. Angebote mit Lebenslauf unter „Sofort 5“ an die Gesch. d. „D. L. 3.“ 4140

Gesucht wird ein ehrliches, deutsches Dienstmädchen. Zu erfragen Wulcanstr. 131 im Kolonialwarengeschäft. 4140

Gesucht wird eine perfekte Verkäuferin für ein Kolonialwarengeschäft. Off. unter „B.“ an die Gesch. d. „D. L. 3.“ 4143

Gesucht wird deutsches Dienstmädchen mit Kochkenntnissen. Zu melden Narutowicz-Str. 46, Wohn. 4, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Montag von 10 bis 12 Uhr.

Größeres Garderoben-Geschäft sucht ab sofort Fräulein, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, für Zutaten-Ausgabe. Off. mit Gehaltsanspruch unter „E. G.“ an die Gesch. d. DLS. 4110

Stellengesuche

Unbezahlter Beamter sucht Stellung bei Behörden oder Großunternehmen. Bin Vollschriftlicher, qualifiziert in Buchführung, Administration, Maschinenschreiben. — Beherrsche Deutsch, Polnisch, Englisch, Italienisch. Anschriften erbitten unter „Dolmetscher-Beamter“ an die Gesch. d. D. L. 3. 4070

Verschiedenes

Russisch, Deutsch, Polnisch erlernt erfahrene Lehrerin. Orlastr. 23, W. 25. 4012

Konversation in deutscher und polnischer Sprache erteilt Vollschriftliche, sowie gründlichen Klavierunterricht. Adresse zu führt aus War. Renner, Lodz, erfragen in der Gesch. der „D. Petrikauer Str. 165, Buch. L. 3.“ 4135 und Schreibwarenhandlung.

Gebrauchte Schlagmaschinen, Erhäuter, Eriation, Vorgarnreißer, Monforts A. W. Maschine, Druckstempel 5 Altm. mit Zirkulationsanlage, 1500 mm Durchmesser, 2900 mm hoch, und verschiedene Reserve- und Ersatzteile für

Spinnmaschinen

werden abgestoßen. Alt-Gef. vormals Emil Bachler, Dabrowskastr. 23. 4144

Lichtspiel-Theater „EUROPA“ Narutowicz-Str. 20

Unter deutscher Leitung

Heute: Erstausführung. Ein Hans S. Zerlett-Film der Tobis-Filmkunst G. m. b. H.

„Zwei Frauen“

Nach einem Motiv von Roland Schacht. Das Lied „Der Onkel Doktor hat gesagt“ komponierte und singt Peter Gelhoff. Darsteller: Olga Eschschowa, Irene v. Mehendorff, Walter Janzen, Paul Klinger, Roma Bahn, Walter Steinbock, Arar Schröder u. a. — Beginn am Freitag: 3, 4, 30 und 6 Uhr; an Sonn- und Feiertagen: 12, 1, 30, 3, 4, 30 und 6 Uhr.

Kino „PALACE“ Petrikauer Str. 108. Heute große Premiere!

Ein neuester Tobis-Film

„Es leuchten die Sterne“

Revue in neuer Form. Schöne Frauen und berühmte Männer. Tempo, Wig, Tanz. Revue mit allen Tobis-Stars: La Jana, Rudi Gobden, Lil Dagover, Anna Ondra, Olga Eschschowa, Hans Moser, Theo Lingens, Hans Schöner, Willi Forst, Louis Trenner, Gustav Fröhlich u. a. Beginn: 14,30, 16,15 und 18 Uhr. Polnische Aufschriften.

Deutscher Schulverein zu Lodz

In unserem

Kindergarten

sind noch Plätze frei.

Anmeldungen in der Schulkasse von 8-14 Uhr.

Thalia-Verein

Donnerstag, den 26. 10., um 18 Uhr findet eine

gemeinsame Sitzung

des Aufsichtsrates und der Verwaltung in einer dringenden Angelegenheit statt. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. 7505

Badeanstalt Rudolf Bentler, Kilnstr. 134, empfiehlt Schwimmbäder, Barmenbäder, Brausebäder sowie russisch-röm. Dampfbäder. Friseur u. Massager am Plage. 3550

Deutsche Radiowerkstatt, Lodz, Petrikauer Str. 110, bestes Unternehmen am Plage. Reparatur aller Industrie- und Vastlergeräte. Röhrenprüfung und Austausch. Antennenanlagen. 3916

Dr. med. Oskar Winter

Innere und Nervenkrankheiten

Empfängt von 3-5 Uhr. Petrikauer Str. 153. Telefon 241-31.

Gut situiertes Restaurant sucht für sicheres günstiges Unternehmen nach außerhalb

Kapital

von stillem Teilhaber evtl. Beteiligung durch Mitarbeit. Angebote unter „Nr. 4137“ an die Gesch. der „D. L. 3.“ 4152



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 24. Oktober um 11 Uhr vormittags unseren teuren Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager

Theodor Tiehen

nach kurzem, schwerem Leiden im 88. Lebensjahre zur ewigen Ruhe abzurufen. — Die Beisetzung findet am Donnerstag, den 26. Oktober, um 2.30 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofes aus statt.

In tieffem Schmerz: **Die trauernden Hinterbliebenen**

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, von dem am 24. Oktober l. J. erfolgten Ableben des hochverehrten Mitbegründers unserer Firma, des Fabrikbesizers Herrn

Theodor Tiehen

Kenntnis zu geben.

Durch seine reichen Erfahrungen, unermüdete Tatkraft und durch seine edlen Charaktereigenschaften hat der Verstorbene an dem Aufschwung unseres Unternehmens den regsten Anteil genommen.

Wir werden sein Andenken weit über das Grab hinaus in Ehren halten.

Die Verwaltung und Direktion
der Baumwollindustrie Theodor Tiehen u. Co. A.-G. Lodz

Am 24. d. M. verschied unser sehr verehrter Seniorchef, Herr

Theodor Tiehen

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen wohlwollenden väterlichen Berater, der allzeit für das Wohl seiner Angestellten gesorgt hat und uns ein leuchtendes Beispiel für Pflichter und Arbeitsamkeit war. Seinen Verlust empfinden wir schmerzlich.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Beamten, Meister und Arbeiter
der Baumwollindustrie Theodor Tiehen & Co. A. G. Lodz

Wollstoffe, Seiden- u. Baumwollwaren

in allen Qualitätslagen sowie

Weißwaren empfiehlt

E. MARTZ Petrikauer Str. 142
Fernruf 162-83

Hakenkreuzfabriken u. Führer-
bilder in reicher Auswahl bei
G. E. Ruppert, Buch- und
Schreibmaterialienhandl., Lodz,
Petrikauer 133, vorrätig. 7284

Möbel: Schlaf-, Speise-,
Herren- und Wohnzimmer in
bester Ausführung nur bei A.
A. Terschmann, Tapezier- und
Möbelgeschäft, Petrikauer 278
7367

Für Liebhaber-Photographen!
Schnell und fachmännisch wird
entwickelt und kopiert im Pho-
tografisch "Foto-Fox", Petri-
kauer 105, im Hofe. 3938

Damen- u. Herrenstoffe

für Kleider, Anzüge u. Mäntel

in reicher Auswahl zu niedrigen Preisen empfiehlt

Eduard Beyer.

Lodz, Petrikauer Strasse 102.

In freier Stunde

Der schwache Abklatsch / Von Bruno Brehm

Im Rahmen der Auszüge aus dem Schaffen deutscher Dichter, die gegenwärtig in Pommerellen weilen, bringen wir heute eine Kurzgeschichte von Bruno Brehm, dessen im sudetendeutschen Raum wurzelndes Werk bekanntlich durch die Verleihung des Nationalen Buchpreises 1939 höchste Anerkennung fand.

Als die Frau Forstrat Broni Weghuber ihren vierzigsten Geburtstag feierte, hatte es sich der Herr Forstrat nicht nehmen lassen, die beiden langausgeparten Glaschen Gumpoldskirchner Auslese auf den Tisch zu stellen und auch jedem seiner vier Söhne ein kleines Gläschen zu bewilligen. Da sah nun die kleine, schwächliche Frau hinter dem großen Rosenstrauch auf dem Ehrenplatz, ihr gegenüber der breite und grimmige Forstrat und, zwischen den beiden an den Langseiten des Tisches, die vier Söhne von zwanzig bis zwölf Jahren, und sie alle erhoben zu Ehren der kleinen, zarten Frau Mutter die Gläser und tranken ihr zu. Und als der Herr Forstrat die vorbereitete Rede ausgegeben hatte, weil er immer wieder steden-geblieben war, da begann die kleine Frau hinter dem Rosenstrauch bitterlich zu weinen. Die Söhne schauten von der Mutter zum Vater und vom Vater wieder zur Mutter, und in das betretene Schweigen hinein klang das Schluchzen der kleinen Frau. Das Dienstmädchen, das gerade den Braten fortgenommen und die große Geburtstagstorte mit dem vierziger in weißer Zuckerschicht auf den Tisch gestellt hatte, nahm die Bratenschüssel in eine Hand und wuschte sich mit dem Schürzengipfel die Augen. Und auch dem jüngsten Sohn kam das Weinen, während die drei andern mit Mühe die Tränen zurückhielten. Als nun der große, breite Vater mit seiner tiefen Stimme so sanft wie er nur konnte, fragte, warum die Mutter denn weine, erwiderte diese, vom Schluchzen immer wieder unterbrochen, weil es so schön heute sei, weil sie so glücklich sei mit ihrem lieben Mann und mit den braven Kindern, und weil sie an das Sterben habe denken müssen, an die Trennung von ihrem lieben Mann und an den Abschied von den braven Kindern. Ueber diese Auskunft wurde der Herr Forstrat so zornig, daß er das schöne damastene Tisch Tuch bei einem Zipfel packte und mit allem, was darauf stand, mit dem guten Wein und mit den geschliffenen Gläsern, mit dem feinen Porzellan und mit der Geburtstagsstorte, mit dem alten Silber und den jungen Rosen, durch einen einzigen Riß zu Boden zertrümmerte. Ueber dieses Klirren und Puzeln erschrak das Dienstmädchen so, daß auch sie die Bratenschüssel fallen ließ und die verfürst aufspringenden Söhne nicht nur in die Scherben, sondern auch noch in die Bratenreste traten.

„Solch ein verdammt Unfuss“, brüllte der Forstrat, „solch eine Dummheit, jetzt, wo wir so glücklich und froh beisammen sind, vom Sterben zu sprechen!“ Und als nun auch Frau Broni aufsprang und in die Scherben starrte und sagte, nie, nie, solange sie lebe, werde sie diesen Geburtstag vergessen, nie, nie werde sie ihrem Mann diese Raserei verzeihen, da wurde der Herr Forstrat ganz klein und sanft und beteuerte, daß er dies fürderhin immer wieder tun werde, wenn es seiner Broni noch einmal einfallen sollte, von ihrem Tode zu sprechen. Als die Kinder die Scherben auflesen und retten wollten, was noch zu retten war, da ließ sie der Forstrat, das gefälligst bleiben zu lassen, denn er habe keine Lust, auf Glascherben zu treten. Er lade die ganze Familie zu einem Mittagessen in den „Drei Kronen“, ein, ja, und wenn man schon satt sei, so könne man dort wenigstens noch einen Schluck auf die Gesundheit der Mutter machen.

Da Broni ihrem grimmigen Gemahl nicht zu widersprechen wagte, so begab sich bald darauf die ganze Familie hinüber in den Gasthof, und der Herr Forstrat trank

noch so manches Glas zu Ehren seiner lieben Frau, während seine große, haarige Hand die kleine und zarte seiner Broni streichelte, was sich ausnahm, als spiele ein zottiger Bernhardiner mit einem zierlichen Windspiel. Und die vier Buben, die dabei sein durften, duckten sich wie Kagen, wenn es donnerte, und begriffen nicht, warum die Mutter immer wieder unter Tränen zu lächeln versuchte und ganz und gar nicht böse auf den wilden Vater war.

Wie dies schon so zu gehen pflegt, starb der große und breite, der zornige und wilde Herr Forstrat zwei Jahre



Zeichnung: Blücher-Ledig

nach dieser so heftig unterbrochenen Geburtstagsfeier, und die kleine, zarte und zierliche Frau Broni hätte diesen Verlust nie verwunden, wären nicht die vier Buben dagesessen, um die sich die kleine Frau kümmern und sorgen mußte. Sie war eine tüchtige Frau, sie erzog die Buben gut, sie mußte alle vier in den Krieg ziehen lassen, aber sie bekam sie, wenn auch ein wenig krumm und verbeult, doch alle vier wieder. Ihr ältester und liebster Sohn Rudolf heiratete bald nach dem Krieg eine reiche Frau und

Sachen am Bismarckufer

Anekdoten aus Kriegszeiten

Als Blücher noch ein junger Leutnant war, bekam er bei einem Gefecht eine Mustetenlunge in den Fuß. Die Wundärzte schnitten an dem Fuß herum, bis die Sache dem Verwundeten denn doch zu toll wurde und er fragte: „Was machen Sie denn da eigentlich?“

„Wir suchen die Kugel“, war die Antwort. „Die Kugel“, fragte Blücher ganz erstaunt zurück, „zum Donnerweiter, warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt? Die habe ich doch in der Tasche!“

Friedrich der Große besichtigte einmal, wie er das so gerne tat, unerwartet das Dragoner-Regiment bei Biesewalk. Und zwar in aller Herrgottsfrühe. Die noch schlaftrunkenen Leute waren natürlich bei ihren Exerzitten nicht exakt genug, und der König pfliff den Oberst von Schwerin recht ungnädig an: „Scher er sich mit seinen Leuten schnellstens aus meinen Augen und zum Teufel! Die Kerls sind ja alleamt betrunken!“

wurde in einer großen Stadt ein angesehenen und gesuchter Rechtsanwalt.

Als nun der siebzigste Geburtstag von Frau Broni herannahte, da wollte sie nun auch nicht mehr allein auf dem Lande in ihrer einsam gewordenen Witwenwohnung bleiben, und deshalb fuhr sie zu ihrem Rudolf in die große Stadt.

Ja, sagte sie an der reichgeschmückten Tafel ihres Sohnes, so lange habe sie nun ihren lieben Mann überlebt, nun sei ihr nur noch ein Wunsch geblieben, sie möchte, daß auch ihr lieber Rudolf endlich Kinder bekäme, damit sie diese auf den Schoß nehmen und sich solch lieber Enkel erfreuen könne.

Da Tränen in den Augen der Mutter glänzten, hob Rudolf einen schön geschliffenen Sektflask und brachte ein Hoch auf das Wohl der lieben Mutter aus und wünschte ihr ein noch recht, recht langes und zufriedenes Leben. Die liebe alte Frau hob abwehrend die Hand: sie wünsche sich kein längeres Leben, sie wolle nur noch die Kinder von Lola und Rudolf sehen und dann werde sie gerne und gestroht die schon recht müden Augen schließen.

Ueber diese so dringlich gestellte Zumutung der alten Frau erröte Lola und sah ihren Gatten, dem sie schon oft genug erklärt hatte, daß man von ihr alles, nur keine Kinder verlangen könne, hilfesuchend an. Rudolf setzte sein Sektglas ab, nahm rasch ein Wasserglas zur Hand, prüfte es kurz auf seinen Wert und Preis, hob ganz unvermittelt den Arm und warf es dann, ein wenig unsicher zwar, doch heftig genug, in eine Ecke des Zimmers, wo es klirrend zerprang.

„Liebe Mama, so werde ich es immer machen, wenn es dir noch einmal einfallen sollte, vor uns von deinem Tode zu sprechen!“ rief er ganz unvermutet, während sich Frau Lola das für die dunklen Augen etwas zu helle Haar erschröden aus der Stirne strich.

Da lächelte die alte Frau Forstrat und die Falten des Alters vermengten sich mit denen eines leisen Spottes: „Fast wie dein Vater“, sagte sie leise, „aber du kannst dich besser beherrschen. Und das hatte den Vorteil, daß wir nun nicht ins Gasthaus wandern müssen. Aber, bitte, schenk mir noch ein Glas Sekt ein und stoßen wir alle auf den Vater an, denn gewiß wird er oben im Himmel lächeln, wenn er sieht, wie du ihm nachgeraten bist, liebes Kind.“

Da schmunzelte auch Rudolf vergnügt und ein wenig stolz, während Frau Lola das weißgeschürzte Stubenmädchen übermachte, als dieses auf einem silbernen Schälblein die paar Scherben zusammenkehrte und mit unbeweglichem Gesicht aus dem Zimmer trug.

Bald darauf brach der Schleißische Krieg aus, und Oberst von Schwerin machte mit seinem Regiment die berühmte Attacke von Hohenfriedberg. Als die Dragoner mit ihren erbeuteten Fahnen und Gefährten an Friedrich vorbeimarschierten, rief einer: „Was sagt Er nun zu seinen Säufern?“

Statt aller Antwort entblöhte der große König und Feldherr sein Haupt und verharrete so, bis der letzte Mann vorüber war.

Es war während des Krieges 1870/71. Kaiser Wilhelm besuchte die Lazarette in Versailles. Auf seinem Rundgang kam er auch an ein Bett, in dem ein Mann lag, der sich in mehreren Kämpfen ausgezeichnet hatte und sich schließlich auf Vorposten einen bösen Rheumatismus holte. Der Monarch unterhielt sich lange mit dem Kranken, und im Verlauf des Gesprächs meinte dieser: „Um solche Strapazen auszuhalten zu können, muß man wirklich ein eisernes Kreuz haben!“

„Das Kreuz sollst du haben“, tröstete der König freundlich — und am anderen Morgen hatte der Mann mit dem eisernen Kreuz tatsächlich das Eisene Kreuz.

Raub im Rheingold-Express

Von Frank Marquardt

41. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

Herr von Wedel hat am frühen Morgen Florences Telegramm erhalten und sitzt nun mit Emser-Latoche in einer Kabine des Rheingold-Express, der um diese Zeit die Höhe von Baden-Baden-Dos erreicht. Wedels Gesicht drückt Erleichterung aus, und vor dem Professor steht eine halbe Bulle Rotwein — zum Frühstück. In Freiburg haben sie die erste kurze Nachricht über die nächtliche Verhaftung der Castro-Pollo-Bande gelesen, und Wedel, der bisher dem Telegramm trotz allen Glaubenswollens etwas mißtrauisch gegenüberstand, wird zuversichtlicher.

Und endlich die Pechvögel Erras und Krüger!

Sie gehen in diesem Augenblick den Weg, den Florence gekommen ist, durch das Portal des Polizeipräsidiums in Köln.

Gestern Abend schon waren sie angekommen und hatten sich sofort zur Polizei begeben. Der Regierungsrat, der Florence empfangen, war nicht mehr anwesend, und von dessen Vertreter bekamen sie nur unvollkommen Mitteilung über den Bankrott in der vergangenen Nacht, nicht aber über das bevorstehende nächtliche Unternehmen unter Leitung von Hein Schmitt. Dieses, wie auch die Person Diane Gulbraith wurden aufs strengste geheimgehalten, um das Gelingen nicht etwa zu gefährden.

So erfuhren sie die Tatsache also erst an diesem

Morgen aus den Extrablättern, die einen wahren Tumult in den Straßen verursachten.

Sie sind außerordentlich schweigsam, indes sie jetzt die Treppen hinaufsteigen. Beide ärgern sich, daß ihnen die Kölner den Rang abgelaufen haben. Der Regierungsrat empfängt sie freundlich. Das also sind die beiden Herren, vor denen Florences Anführer gewahrt werden muß.

Ihre erste Frage gilt natürlich dem Wedelschen Dokument. Der Beamte antwortet nach dem Willen Florences. Zum Glück sei das Dokument gefunden worden und bereits auf dem Wege in die Hände Herrn von Wedels.

Erras und Krüger atmen auf: Gott sei Dank, dies wenigstens ist in Ordnung. Dann erkundigen sie sich nach dem Verlauf des nächtlichen Handstreichs.

Wir haben einen sehr tüchtigen Mitarbeiter gehabt“, sagt der Regierungsrat. „Ohne ihn wäre es nicht gelungen, die Bande aufzuheben.“ Ganz All-gemeines redet er, ohne sich auf Einzelheiten einzulassen. Er hat auch wirklich keine Zeit, Ueberflüssiges zu reden, das zweite Verhör der Castro-Pollo-Deute durch ihn selbst war für die nächste Stunde angesetzt. Erras und Krüger fühlen, daß sie die Zeit des vielbeschäftigten Mannes nicht länger in Anspruch nehmen dürfen, und verabschieden sich.

Sie gehen in ihr Hotel am Domplatz und essen

Mittag. Dann legt sich Krüger zum Schlafen hin, die Reise steckt ihm noch in allen Gliedern, und zu arbeiten gibt's ja nichts mehr. Für Erras aber wird es allmählich Zeit, sich für Helges Besuch vorzubereiten. Er läßt sich rasieren, nimmt ein Bad und versucht, sich in einen jungen Gott zu verwandeln, was ihm denn gar nicht so übel gelingt. Jedenfalls gefällt er sich im Spiegel außerordentlich.

Er ist sehr überrascht, als ihm dann durchs Rimmertelephon gemeldet wird, zwei Damen und ein Herr erwarteten ihn in der Halle.

Zwei Damen und ein Herr? Wen hat denn Helge da noch mitgebracht? Gleich zwei Anstandsbaumaus? Lieber Gott, man ist doch nicht vom vorigen Jahrhundert übriggeblieben... Oder... Oder... Himmel, daß ihm nun einmal Florence nicht aus dem Kopf will! Er stürzt eilends die Treppe hinunter und sieht seine Wunschdringung bestätigt. Florence sitzt neben Helge, während Dr. Pfeiffer neben ihnen steht.

In der ersten aufwallenden Bewegung vergißt er völlig, daß er in Florence eigentlich noch immer seine Begleiterin sehen muß. Er begrüßt sie vor Helge, die er erwartet hat und der die erste Hand geschüttelt.

„Da staunen Sie wieder, Erras, wie?“ sagt Florence gleich. „Nun, ich habe es versprochen, und was ich verspreche, halte ich.“

„Aber wie haben Sie beide sich denn getroffen?“ „In einem Café. Das haben wir schon gestern ausgemacht. Wir haben Tortelletes mit förmlich viel Schlaghahn gefuttert, Dr. Pfeiffer hat uns eingeladen. Jetzt wollen wir Sie mitnehmen zu einem Ausflug nach Bonn. Zu tun gibt es jetzt ja doch nichts mehr für Sie, wie?“ Sie zwinkert ihm lustig zu und verbirgt darunter ihre Neugier.

„Ja, es ist alles erledigt“, sagt Erras knapp. Plötzlich fallen ihm wieder die Schlawen ein, die Florence

NUMMER 7

Eine Geschichte vom Varieté von Dietrich Helm



Ein Tusch. — Das Licht erlosch. Grell warf der Scheinwerfer seinen Kegel auf den Vorhang, glitt auf die Seite der Rampe und verharrte zitternd einem Augenblick. Längend trat das „Fräulein Nummer“ auf den Plan, eine blühende Sieben in den schlanken Händen, die in langen, weißen Handschuhen steckten. Lächelnd und zierlich schreitend, machte sie den ihr endlos scheinenden Weg die Rampe entlang. Ein schlichtes Klammerchen wickelte sich um ihren Hals, als der Vorhang sich bei verflöschendem Licht langsam öffnete.

Seit Chartand, der Meisterzauberer, als Hauptnummer auf dem Programmzettel stand, war das Varieté-Theater jeden Abend überfüllt. Ja, Chartand war ein unnachahmlicher Illusionist! Mehr noch, als seine Kunststücke, wirkte der Zauber, der von ihm selbst ausging. Er hatte keinen dä-

monischen Blick, der aus tiefen, unwirklichen Augenhöhlen blühte. Er umgab sich auch auf der Bühne nicht mit dem Nimbus des Unergründlichen. Wenn der schlanke, dunkle, gepflegte Mann auf die Bühne trat, dann fesselte er selbst seine Zuschauer mehr, als das, was er darbot. Nicht nur die Blicke aller Frauen hingen an seinen schmalen Händen, auch den Männern nötigte er Erstaunen und Bewunderung ab. Dabei war das, was er zeigte, schon an sich außergewöhnlich. Aber durch die lässige Grazie, mit der er wie nebenbei seine unnachahmlichen Kunststücke gleichsam aus den Händen fließen ließ, bereitete auch den verwöhnten Zuschauern einen hohen Genuß. Dunkel war die Bühne. Nur das Glitzern des Vorhanges im Hintergrund brachte ein rätselvolles Leben in das schweigende Dämmern. Ein fahles Licht flammte auf. Beleuchtete einen hohen Dreifuß, auf dem eine mächtige flache Schale stand, und während der Kapellmeister den Stab erhob und eine leise, geheimnisvolle Musik aus dem Orchester heraufquoll, entstieg der Schale farbig wechselnde Dämpfe in wunderbarem geheimnisvollem Gewoge. Aus dem Wehen und Wallen schwebte, während die Musik anschwellte, ein Mann im Frack. Stieg bewegungslos aus dem Nebel. Langsam verlor die Schale, und als ihr Rand den Boden berührte, hob er lässig die Hand. Da verlor der Spuk. Lächelnd stand er im hellen Licht der Rampe und winkte dem Applaus ab, der ihn nun schon, nach diesem wirkungsvollen Auftritt, umbrandete.

Was nun folgte, überbot alles bisher Dagewesene. Selbst die Vögel holte er aus blühenden Vasen. Sie umschwebten ihn einen Augenblick und verschwanden dann. Einer großen rollenden Kugel, die vorher nur von einem schwarzen zitternden Nichts gefüllt gewesen war, entstieg ein zierliches Mädchen, eine Tänzerin im Spitzenkleid, die auf der Kugel, der Fortuna gleich, einen beschwingten Tanz hinpielte. Dann sprang sie herab, schüttelte sich und stand als bunter Harlekin da. Wieder hüpfte sie auf die Kugel, griff aus dem Nichts über sich eine schlanke Peitsche und, während die Kugel sich leicht vom Boden hob, schwebte sie, wie auf einem vom Winde gezogenen Wagen, davon.

So jagte ein Wunder das andere. Märchenklöpper der Phantasie häuften der Herkules vor den sich verwirrenden Augen seiner Zuschauer auf und ließ sie beim leichtesten Klammerchen in die Hände zusammenfallen.

miterlebte. Von der gestrigen wird sie hoffentlich noch nichts wissen. „Haben Sie die Zeitungen gelesen, heute morgen?“ fragt er unsicher.

„Versteht sich!“ und dann mit ihrer goldigen Impertinenz: „Aber vom Dokument steht ja nichts drin. Nun, das haben Sie ja gestern selbst aus Taylors Gipskopf geangelt?“

Da es als Frage gesprochen war, muß er also auch diese Schlappe noch ertragen. Dann, um von der leidigen Episode in St. Goslar loszukommen, fährt er rasch fort: „Aber nun ist das Dokument ja gefunden. Ich war vorher auf dem Polizeipräsidenten und habe erfahren, daß sich das Schriftstück auf dem Wege zu Herrn von Nebel befindet.“

„So? Das ist ja sehr erfreulich“, sagt Florence und brüht ihr Taschentuch gegen den Mund. Als sie sich wieder in der Gewalt hat, fragt sie: „Sagen Sie, Erras, was haben Sie eigentlich mit dem Gipskopf angefangen?“

„Erinnern Sie mich nicht mehr an ihn“, wehrt er ab.

„Um, ich an Ihrer Stelle würde ihn mir aufbewahren und ihn als Momento auf meinen Bücher-schrank stellen.“

Erras bekommt einen roten Kopf und kann noch nichts entgegnen, ohne unhöflich zu werden. Er sagt gütig: „Wenn Sie sich so sehr dafür interessieren, er steht im Koblenzer Polizeipräsidenten.“

„Sol! Nun, lassen wir ihn ruhig dort stehen. Im übrigen danke ich, wir begraben für heute die Streitart, Erras, wie?“

„Ja, das ist mir sehr recht“, sagt Erras aus Herzensgrund.

„Und jetzt müssen Sie mich einen Augenblick entschuldigen, ich will rasch noch einmal nach meinem Hotel telefonieren.“ Florence erhebt sich und geht in eine

Und dann kam die große Sensation des Abends. Aus blanken Röhren stellte der Meister ein vieredriges Gestell zusammen, bunte Tücher zog er in verschwenderischer Fülle aus den Röhren, nachdem er vorher ihre völlige Leere dadurch bewiesen hatte, daß er ein Licht durch sie hindurch ausblies. In das Gestell hinein hängte er einen halben Meter über dem Boden ein Brett, auf das er einen Stuhl stellte. — Im Zuschauerraum wurde es langsam hell. Ueber eine Treppe, an der Seite der Rampe, schritt der Mann im Frack in das Parterre hinab. Mit klangerfüllter, tiefklingender Stimme bat er um ein wenig Hilfe bei seiner nächsten Zauberei. Ein Mensch würde von diesem Stuhl verschwinden, sich gleichsam in ein Nichts auflösen und gleich danach wieder da sein. Er wolle eine junge Dame bitten, sich dieser durchaus schmerzlosen Prozedur zu unterziehen. Die Reihen blühten er entlang. — Da blieben seine Augen auf Mäbe hängen. Zwei Augenpaare beglückten sich für Sekunden, zwei Blicke haften einen Augenblick reglos aneinander. Chartand zögerte unmerklich. Er lächelte leicht. Und es schien ihm, als ob sein Lächeln einen zarten Widerschein auf dem schönen Gesicht des jungen Mädchens hervorrief.

Ein Abenteuer, in das er sich stürzen wollte? Vielleicht. Und dennoch, er mußte das Mädchen sprechen. Sofort. Der eine Blick, der zwischen ihnen gewechselt war, sagte ihm, daß hier mehr vorging, als tausendmal in seinem Leben, im Blitzeplänkel mit schönen Frauen. Er

Ein Vater zu seinem Sohn

Wenn ich zu dir in deine Wiege sehe,
Lächst du mich an.

Ich und du, wir sind aus einem Blut,
Mein Junge.

Du fühlst es, und ich weiß es.

Du magst mir später fluchen

Oder mir für deinen Namen danken:

Du kannst aus deinem Blute nicht heraus,
Mein Junge.

Und du hast kämpferisches Blut.

Du wirst die Schlacht um ihrer Schönheit willen suchen,

Und um der Ehre willen wirst du niemals wanken.

Wer weiß, ob du nicht einmal kämpfend über Felder

schreiest.

Die deines Vaters Blut getrunken haben.

Wenn du dann ein Gebenken mir bereitest

Und meinen Namen still mit Blumen schmückst,

Brauchst du dich jener Tränen nicht zu schämen,

Die du, schon um dich blickend, schnell zerdrückst.

Vielleicht auch wird ein Kamerad dich neben mir

begraben.

Wir beide sind ja Glied der Kette,

Die uns von grauer Vorzeit an die Zukunft bindet.

Denn sei du, mein Junge, wie ich gewesen bin,

Daß, wer dich einmal auf dem Schlachtfeld findet,

Jener, weiß, daß du dem Wir auch wert gewesen bist.

Du haßt deine Fäuste, mein Junge?

Nicht so!

Der Hand, die sich öffnet,

Entgleitet das Schwert.

Offene Hand, mein Junge, ist nicht viel wert

In stürmischen Zeiten.

Schwert und Fäustel entgleiten

Der offenen Hand.

Denn halle die Fäuste, mein Junge.

Kurt Eggers

Telephonzelle. Läßt sich mit dem Polizeipräsidenten verbinden, verlangt Herrn Schmitz und spricht mit ihm:

„Hören Sie gut zu, Herr Schmitz. Sie müssen mit dem nächsten Zug nach Koblenz. Sie oder Ihr Bruder, oder sonst wer. Wenn kein rechter Zug geht, nehmen Sie ein Auto auf meine Kosten. In Koblenz gehen Sie zum Polizeipräsidenten und verlangen den Gipskopf, der gestern vom Kommissar Krüger abgegeben wurde. Sagen Sie, er sei nötig für das Kölner Verhör. Aber nehmen Sie ja Ihren Ausweis mit. Dann bringen Sie den Kopf nach Bonn und geben ihn hier auf dem Polizeiamt ab. Sagen, daß er dem Ueberbringer eines Ausweises mit der Unterschrift Diane Gubbrath auszuhandigen sei. Haben Sie das verstanden?“

„Ja wohl, Fräulein Gubbrath. Wird alles aufs beste besorgt.“

„Schön. Und danke einstweilen. Ich komme morgen noch einmal bei Ihnen vorbei. Dann können Sie den Kopf zurückerhalten. Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Fräulein Gubbrath!“

Als Florence zu den anderen zurückkommt, unterhalten sie sich gerade über die nächtliche Begebenheit. Erras sagt zu ihr: „Ich habe eben zu Fräulein Laloche gesagt, daß ich wissen möchte, wer dieser Pollo ist. Gerade über ihn steht ja gar nichts in der Zeitung. Sie sind doch so gut unterrichtet in der Personalgeschichte dieser Bande. Vielleicht wissen Sie auch das?“

„Wir wollten doch die Streitart begraben“, versetzte Florence. „Aber da ich den Ruf einmal habe, in der Verbrechermwelt auf dem laufenden zu sein, so will ich Ihnen gern Auskunft geben. Dieser Pollo...“ ihre Stimme wird leiser, ernster. Wieder sieht sie das blutüberströmte Gesicht vor sich. Sie setzt sich und fährt fort: „Dieser Pollo ist ein Deutscher, und er ist ein Mann, dessen Persönlichkeit sicher einer besseren Sache wert war als jener, der er diente. In Wirklichkeit hieß er Doktor Christoph Wendefürst und...“

wollte diesem plötzlichen, bisher noch nie empfundenen Gefühl auf den Grund gehen. Vielleicht war es Liebe, die ihn so schnell gefangen nahm, vielleicht nur die Sehnsucht nach einem Menschen? — Ganz gleich, er mußte die Gelegenheit schaffen, diesem Mädchen, wenn auch nur für ein paar Minuten, nahe zu sein — koste es, was es wolle.

Sekunden dauerte all das nur, dann hatte er sich wieder in der Gewalt. „Welche der Damen würde es wagen, das Experiment mit mir zu unternehmen?“ Als die Damen sich lächelnd anahen und jede gern gegangen wäre, und es doch nicht wagte, lächelte er dem Mädchen in dem orangefarbenen Organdgewebe, lächelte er der zarten Mäbe noch einmal zu, verbeugte sich formvollendet und sagte bittend: „Sie, gnädiges Fräulein? Ergebensten Dank!“

Tausend Augen hefteten sich auf das schöne Mädchen, als es, schüchtern und ein wenig verwirrt, hinter ihm die Treppe hinaufschritt auf die Bühne. Er bat sie, indem er ihr die Hand reichte, für einen Augenblick auf dem Stuhl in dem Gestell Platz zu nehmen, holte noch ein paar Herren aus der Zuschauermenge, die er rings um den blanken Käfig aufbaute, damit auch zu selten und hinter dem Gestell eine Kontrolle herrsche. Dann zog er rings um die blanken Stühle die bunten Tücher, jedoch so, daß der Boden freibleib und man unter dem Gestell hindurchsehen konnte, hob leicht die Hand und trat ein paar Schritte vom Gestell zurück. Als er die Vorhänge wieder zurückzog, war der Stuhl leer.

Wieder verhielt er den blanken Rahmen mit den Tüchern: „Einen Augenblick, die Dame wird gleich wieder da sein.“ Er zog langsam und mit fast feierlicher Gebärde den Vorhang zurück. Und nun geschah das Unerwartete, das den Direktor des Varietés, der von einer Loge aus der Vorstellung zuschaut, in Erstaunen und Rat versetzt: der Stuhl war noch immer leer. Einen Augenblick war Starre im Publikum. Was dann folgte, spielte sich mit Sekundenchnelle ab. Chartand verbeugte sich bedauernd. Leise, aber wie lächelnd, sagte er: „Ich bitte um Entschuldigung, der Trick ist mißlungen. Es muß irgend etwas Unerklärliches vorgefallen sein.“ Da saßen von der Gallerie her Pfiffe ein, die den Vorhang zum Fallen brachten. Mit einer beschleunigten Handbewegung verschleuchte Chartand die Bühnenarbeiter, die sich aus den Kulissen stürzten. Blühschnell, ehe jemand zur Bestimmung kam, hatte er das Gestell in seine Garderobe geschoben.

Mäbe hatte währenddessen klopfenden Herzens auf ihrem Stuhl gesessen. Nur das leise Klappern einer Maschinier hatte sie gehört und gemerkt, wie sich ihr Stuhl langsam drehte. Sonderbarerweise aber hatte sie Chartand während der ganzen Zeit nicht aus dem Gesicht verloren. Als das Publikum anfang zu toben, hatte sie aufspringen wollen. Aber die Augen des schlanken Mannes hatten sich so fest, wie bittend, auf sie gerichtet, daß sie sich nicht gerührt hatte. Als sie schließlich doch den Arm ausstreckte, griff sie unerklärlicherweise gegen einen Spiegel, den sie nicht gesehen hatte.

Dann aber merkte sie nur noch, wie das Gestell sehr schnell weggeschoben wurde.

Plötzlich stand Chartand vor ihr. „Ja“, sagte er, und sein Lächeln war ganz anders, als vorher, ein Räuseln stand in seinen Augen. „Heute mußte der Trick mißlingen. Das wollte ich, als ich Sie im Parterre sah. Denn sonst hätte ich Sie wohl schwerlich unter vier Augen sprechen können. — Ich wollte Sie verzaubern, aber Sie haben mich verzaubert. Das ist eine verfluchte, aber wundervolle Geschichte für einen Herzensmeister.“ Und da nun auch Mäbe, die zuerst erstarrt war, anfang, leise zu lächeln, flügte er hinzu: „Dank ich Sie nach der Vorstellung vor dem Theater erwarten?“ Sie nickte ihm, noch ein wenig zögernd, zu. Er bot ihr den Arm: „Kommen Sie, wir wollen Sie dem Volk zeigen.“

So traten sie vor den Vorhang, und während er sich verbeugte und mit seinem Lächeln sagte: „Hier haben Sie die Betischellene zurück!“, ließ sie hastig die Treppe hinab und verschwand in der Ausgangstür. Aber im Hinausgehen wandte sie sich noch einmal halb um, nickte ihm unmerklich zu. Und diese kleine Kopfbewegung ließ ihn das eilige Schweigen ertragen, das seinen Abgang begleitete...

„Fräulein Nummer“ kündigte mit der blühenden Mäbe die drei Gervons, Künstler am Schwabener, an.

Ein leiser Aufschrei Helges unterbricht sie. Gleichzeitig machen Erras und auch Dr. Pfeiffer eine heftige Bewegung, wie um Florences Weiterprechen zu verhindern.

Florence sieht betroffen auf Helge, die zurückgesunken ist. In ihren Augen steht Entsetzen, sie hat die Hände gegen den Mund gepreßt, wie um nicht zu schreien, und sitzt reglos in sich zusammengekauert. Florences Blick geht fragend zu Erras, sie kann sich Helges jähes Entsetzen nicht erklären. Erras bedeutet ihr durch ein Zeichen, nicht zu fragen. Dr. Pfeiffer hat sich zu Helge gebeugt und spricht leise auf sie ein. Ihre Gestalt überläuft ein Zittern. Plötzlich erhebt sie sich und verläßt mit raschen Schritten die Halle.

Florence will ihr nachgehen. Erras hält sie zurück. Aber Dr. Pfeiffer folgt ihr.

Florence setzt sich wieder. „Was hat sie denn so erschreckt?“

„Sie war mit Christoph Wendefürst verlobt.“

„Mein Gott...“ murmelt Florence fassungslos,

„mein Gott...!“

Helge sagt nichts, sie hat ein schmerzliches Lächeln. Florence nimmt ihren Arm und schmiegt flüchtig das Gesicht an das ihre. „Komm, Helge, Erras hat recht. In der Sonne wird alles gut werden!“

Arm in Arm gehen sie hinaus.

Als ihnen Erras mit Dr. Pfeiffer folgt, sagt er:

„Diese Nachricht hat sie schwer getroffen. Sie wissen, daß sie mit Dr. Wendefürst verlobt war.“

„Ich weiß es, aber ich denke, daß sie darüber hinwegkommt.“ Aus den paar Worten klingt eine große Zuversicht. Erras sieht mit heimlich forschendem Blick auf Dr. Pfeiffer. Als er bemerkt, wie dessen sonst so kühle Augen zärtlich an Helges Gestalt hängen, geht ihm ein großes Licht auf. Und merkwürdig ist, daß ihn die Entdeckung, die er eben machte, beruhigt.

(Fortsetzung folgt)

Slowakei dankt dem Reich

Freundkundgebungen über Rückgabe der Gebiete

Preßburg, 25. Oktober

Die Nachricht über die Zustimmung des Führers zur Rückgliederung des seinerzeit von Polen entziffenen slowakischen Gebietes hat in der ganzen Slowakei große Begeisterung ausgelöst. Mit Höchstgeschwindigkeit verbreitete sich die Rundfunkmeldung über den deutsch-slowakischen Staatsvertrag, über den wir bereits ausführlich berichtet haben, und führte vielerorts zu spontanen Kundgebungen. Die slowakische Politik, so erklärt man, habe einen neuen Beweis für ihre Wichtigkeit erhalten. Von dem Augenblick an, in dem Adolf Hitler den Schutz des slowakischen Staates übernommen und damit seinen Bestand erst gesichert hat, habe das slowakische Volk seitens des Deutschen Reiches eine ununterbrochene und geradlinige Kette von Beweisen einer ehrlichen und großzügigen Freundschaft erlebt. Trotz Krieg und anderer Wirrnisse stehe die Slowakei ruhig und innerlich gefestigt da und liefere damit ein Beispiel für das Wohlergehen und die Sicherheit, die der Weg an der Seite Deutschlands mit sich bringen. Mit dem tiefen Dank an Adolf Hitler und das Deutsche Reich verbinde sich im Empfinden der breiten Masse der slowakischen Bevölkerung die Anerkennung für Dr. Tiso, Dr. Tuka und General Gattos, deren klare und weitsehende Politik den jungen Staat auf einen so glücklichen Weg geführt hat.

Diesen Dank brachte auch der Oberbefehlshaber der Glinka-Garde und Propagandachef Sano Mach in einer Rede zum Ausdruck.

Englisches Ansinnen abgelehnt

Sonderbare Geschäftsmethoden gegen Komponist Sepkens

Berlin, 25. Oktober

Der aus Holland gebürtige Komponist Jonny Sepkens, dessen „Ständchen“ zu den meist gespielten Werken der Unterhaltungsmusik gehört, erhielt während seines längeren Aufenthaltes in Deutschland von einem Londoner Verleger am 20. Juli — also zur Zeit, als noch zwischen Deutschland und England Frieden herrschte — ein Schreiben mit der ultimativen Aufforderung, er habe sofort Deutschland zu verlassen und sich nach den Niederlanden in sein „Own free country“ zurückzubewegen, widrigenfalls der abgeschlossene fünfjährige Kontrakt — hinfällig sei.

Sepkens ließ dem Verleger durch seinen Rechtsbeistand mitteilen, daß er sich als Nationalsozialist kein Ultimatum stellen ließe und im übrigen solange in Deutschland bliebe, wie es ihm gefiel. Daraufhin löste der Verleger fristlos seine vertraglichen Beziehungen zu Sepkens.

Wieder ein Beispiel dafür, wie England Angehörige neutraler Staaten behandelt, nur weil sie sich bei den „bösen Deutschen“ aufhalten und kein Geheimnis aus ihrer Sympathie für Deutschland machen.

Der Erzlägner verhöhnnte USA

Senatsstenoogramm beweist Churchills Provokation

New York, 25. Oktober

Der Herausgeber der New Yorker Zeitung „Mirror“, William Griffin, hat gegen den Ersten Lord der britischen Admiralität Winston Churchill eine Anklage wegen Verleumdung erhoben, über die wir bereits gestern berichtet konnten. Wir sind nunmehr in der Lage, den Tatbestand der Anklage ausführlich wiederzugeben:

Churchill hatte Griffin zu einer Unterredung aufgefordert und in ihrem Verlauf mit dem ihm bekannten Zynismus gegen Amerika so unglaubliche Aussetzungen getan, daß es begreiflich ist, wenn er sie nun abzuwehren versucht. Sie sind indessen bereits im Sommer 1939 in das amtliche Material des amerikanischen Senats aufgenommen worden. Im Stenoogramm über die Sitzung vom 19. Juni 1939, in der der Senator Robert A. Reynolds die unbezahlten Kriegsschulden Englands und Frankreichs zur Sprache brachte, heißt es u. a., Griffin wurde von Churchill gefragt, woran man bei den englisch-amerikanischen Beziehungen in den Vereinigten Staaten zuerst denke. Er antwortete: „An die nichtbezahlten englischen Kriegsschulden.“ Darauf habe ihm Churchill gesagt, daß seiner Meinung nach habe England jeden geborgten Dollar zurückzahlen. Bisher aber müsse es die Hälfte für die Kosten derjenigen Munition abgeben, die es auf die Deutschen abgefeuert habe, vom Augenblick der amerikanischen Kriegserklärung an Deutschland bis zur Entsendung amerikanischer Truppen in die vorderste Linie. Das mache nach seiner Rechnung genau 4,5 Milliarden Dollar aus (Die ausstehende amerikanische Summe beträgt 5,26 Milliarden Dollar). Dann, so erklärte Churchill dem verblüfften Amerikaner die Rechnung, mit der Kriegserklärung wurde Amerika Teilhaber an diesem Geschäft und müsse also die Hälfte der Kosten an diesem Geschäft übernehmen.

Als ihn Griffin daran erinnerte, daß nach der Meinung in den Vereinigten Staaten Amerika das Britische Weltreich vor dem Untergang gerettet habe, erwiderte Churchill: „O, nein. Hier irt sich Amerika. England hätte den Krieg nicht verloren. Der Eintritt Amerikas war nicht nur für Ihr Land, sondern für die Alliierten gleich unheilvoll. Wenn Sie zu Hause geblieben wären und sich um ihre eigenen Angelegenheiten gekümmert hätten, hätten wir mit den Zentralmächten im Frühjahr 1917 Frieden geschlossen, eine Million französische und englische Gefangene gewarnt, es hätte in Rußland keinen Zusammenbruch und damit keinen Kommunismus, in Italien keinen Niedergang und damit keinen Faschismus gegeben, und in Deutschland wäre heute nicht der Nazismus an der

Macht. Wäre Amerika draußen geblieben, würde keiner dieser Rassen Europa überflutet und das parlamentarische Regierungssystem zerfallen haben.“

Die Senatsführung war am 19. Juni 1939. Churchill hat demnach vier Monate Zeit gehabt, sich zu dem Interview Griffins zu äußern. Wie in anderen Fällen hat er es vorgezogen, so lange zu schweigen, bis er in die Enge getrieben wurde, um dann kurzweg zu behaupten, er kenne Herrn Griffin überhaupt nicht.

Es wird ihm aber, nachdem seine herausfordernden und zynischen Bemerkungen über die amerikanische Hilfe im Weltkrieg bereits in den amtlichen Berichten des amerikanischen Parlaments stehen, nicht mehr gelingen, sie durch einfaches Abblenden aus der Welt zu schaffen, so sehr ihm auch daran gelegen sein muß in einem Augenblick, wo die Untauglichkeit des U.S.-Volkes von England aufs neue mißbraucht werden soll.

Der deutsche Arbeiter Debald an „Seine Lordschaft“ Churchill

Antwort auf dämliche Lüge ist brüllendes Gelächter

Dem Deutschlandsender ist von einem Metallarbeiter aus dem Rheinland, aus Eschweiler bei Aachen, ein Brief an den Ersten Lord der Britischen Admiralität, Winston Churchill, zugegangen, den wir nachstehend im Originaltext veröffentlichen:

Mathias Debald, Eschweiler bei Aachen, Metallarbeiter
3. Oktober (Postfach)

An den Deutschlandsender, Berlin

Ich erlaube mir, Ihnen beiliegend einen „Brief an Mister Churchill“ anzugeben. Wie Ihnen bekannt ist, bin ich Metallarbeiter, so daß dieser Brief die Dinge so schildert, wie sie wirklich waren. Herzlichen Gruß und Heil Hitler!

Ihr Mathias Debald

Mister Churchill mal herhören!

Wir haben gestern in der Kaffeepause von Ihnen gesprochen. Auch Ihre sehr häufig wiederholten Aussagen, daß Sie uns Arbeitern sehr gut gesinnt sind, kamen dabei aufs Tapet. Ich selbst habe davon angefangen, weil ich als eifriger Zeitungsleser am besten im Bilde bin über Ihre Reden. Mein Kamerad Hein hat gleich gelacht, als ich davon anfang, und Sie einen alten Esel genannt. Entschuldigen Sie bitte diesen Ausdruck, der Hein ist nun einmal ein so schrecklich ungebildeter Mensch. Er will dies zwar nicht einsehen und sagt, er rede nur frisch von der Leber weg und wenn die anderen auf der Baustelle auch so wären, dann kämen noch ganz andere Worte heraus, die aber wahrscheinlich noch viel besser für Sie paßten wie alter Esel. Alter Esel sei noch nicht einmal eine Beleidigung für Sie.

Der Hein sagte auch, daß oben besagte Freundschaft zu uns Ihnen nicht aus dem Herzen, sondern aus dem Hofenboden käme. Ich kann dem Hein zwar nicht beipflichten, aber verschiedenes ist mir auch unklar. Deshalb schreibe ich Ihnen diesen Brief.

Gute Ratschläge möchten ich keine von Ihnen. Erblicken Sie in der Ablehnung Ihrer Ratschläge keine Bösartigkeit. Die deutschen Arbeiter sind die besten Kerle auf der ganzen Welt, und in den letzten 100 Jahren hat nichts so viel Spaß gemacht, wie auf die guten Ratschläge der ganzen Welt zu hören. Ich glaube, die anderen haben sich sehr gut dabei gestanden. Von uns kann ich das leider nicht berichten.

Wie vertrauen dem Sübber

Nach dem Kriege, sagt er, Mister Churchill, also in der Zeit, wo wir unter Ihrem Frieden der Gerechtigkeit lebten. Der August sagt zwar, Sie hätten in Ihrem Lande auch Arbeitslose gehabt und hätten auch heute noch genug, aber das glaube ich dem August nicht. Ein Staat, der den vierten Teil der ganzen Welt beherrscht, braucht sein Volk nicht hungern zu lassen, und wenn er es doch tut, haben seine Staatsmänner Arterienverkalkung, und das trifft bei Ihnen doch wohl nicht zu!

Ich bin zwar kein alter Kämpfer. Trotzdem habe ich schon vor 1933 gerungen. Aber damals glaubte ich noch, daß nur unter der roten Fahne ein anständiger Arbeiter für seinen Stand eintreten könne. Es hat auch nach der Machtübernahme noch eine Zeit gedauert, bis ich den Glauben an den Führer fand, an den Führer, vor dem das deutsche Volk, nach Ihrer Meinung, zittert und bebt. Mit dem Zittern haben Sie recht. Wir rauhen Männer haben in der letzten Zeit manchmal gezittert, wenn wir an den Führer dachten. Aber dann haben wir wieder gehofft und zum Allmächtigen gefleht, daß er unseren Führer beschütze, daß ihm nichts, aber auch gar nichts geschehen möge, wenn er da irgendwo in Polen bei seinen Jungen im Schützengraben lag. Da haben wir gezittert, Mister Churchill, und ich darf Ihnen versichern, daß der deutsche Arbeiter auch noch in 20 Jahren um seinen Führer zittern wird, wenn er sich in Gefahr begibt. Sehen Sie, Mister Churchill, so ist das mit unserem Führer. Wenn er auch dem ganzen deutschen Volke gehört, so sind wir einfachen Leute von den Gruben und Werkstätten stolz darauf, daß unser Führer auch einmal ein armer Teufel war und deshalb genau weiß, wie es armen Teufeln geht. Daher kommt es auch, daß wir mehr von unserer Arbeit reden als von Politik, und wenn wir doch einmal darauf zu sprechen kommen, so heißt es am Schluß: „Do überlaß me unserm Führer, der wird es schon regeln.“

So sehr vertrauen wir dem Führer.

Mister Churchill, und daß er bis heute noch alles, was ihm von Ihnen in den Weg gelegt wurde, mit den Hörnern packte und regelte, daß ist Ihr Glück. Es ist nämlich so, Mister Churchill, wenn dem Führer einmal

etwas durch englische Schuld passieren sollte, dann haben wir niemand mehr, der uns in seiner ruhigen Ueberlegung zurückhält. Sie können sich nicht vorstellen, wie gottserbärmlich es Ihnen dann ergehen wird.

Der Hein hat schon angefangen, Pappentische zu hamstern und August will mit der Plattenschitte kommen. Stecken Sie sich also vorsorglich ein paar dicke Aktien in den Hofenboden, denn mit den beiden ist kein Spaß zu machen. Wo die Brüder hinlaufen, ist für eine ganze große Pulverfabrik kein Platz mehr.

Ich muß also diesen Brief schließen und wieder an die Arbeit gehen. Nehmen Sie also meine in der Ihnen gebührenden Achtung ausgesprochenen Grüße vom deutschen Westwall, an dem Ihre Soldaten verbluten, entgegen, und ebenso die Grüße vom starken Wall der deutschen Herzen, der Ihre dämlichen Lügen in brüllendem Gelächter hört.

In abgemessener Hochachtung!

Mathias Debald, Metallarbeiter

Verlag und Druck:
Verlagsgesellschaft „Libertas“ G.m.b.H., Loda 1, Petritauer
Straße Nr. 86.

Schriftleitung:
Hauptchriftleiter: Dr. Karl Scharping; Stellvertreter: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Dr. Karl Scharping; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung und Beilagen: Emil Masarik; für Wirtschaft: Horst Markgraf.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Ella Fink.
Fernsprecher des Verlages 106-86, der Schriftleitung 148-12.
Bezugspreis monatlich: In Loda mit Zustellung Rm. 2,50 (St. 5.—), bei Abnahme in der Geschäftsstelle Rm. 2.— (St. 4.—).
Beim Postbezug Rm. 2,50 (St. 5.—) zuzüglich Portoauslagen.
Erscheint täglich. Anzeigenpreise: die 12-spaltige Millimeterzeile 5 Rpf. = 10 Groschen, Todesanzeigen und andere Familienanzeigen 4 Rpf. = 8 Gr., die 4-spaltige, Restanzeigen (mm) 30 Rpf. (60 Groschen). Kleine Anzeigen bis 10 Wörter 80 Rpf. (St. 1.60), jedes weitere Wort 8 Rpf. (16 Gr.); Stellengesuche 5 Rpf. (10 Groschen), mindestens 60 Rpf. (St. 1.20).
Anzeigenannahme bis 16 Uhr. Sonntags bis 14 Uhr.

Deutsche Autoindustrie unerschüttert

Nun auch der südosteuropäische Markt für unsere Wagen gewonnen

Die hohe Leistungsfähigkeit der deutschen Autoindustrie hat gerade in den letzten Jahren eine steigende Ausfuhr ermöglicht, und dem guten deutschen Wagen mußten sich über alle Schwierigkeiten hinweg immer neue Märkte öffnen. Vielleicht am klarsten offenbarte sich dieses Geschehen auf dem polnischen Absatzmarkt, wo sich deutsche Kraftwagen nicht nur durch Einfuhr- und Devisenschranken, sondern auch durch eine unermüdliche Propaganda der Abneigung den Weg bahnen mußten und auch erfolgreich bahnten.

Ebenso setzte sich der deutsche Kraftwagen auch in Südosteuropa durch, und die Wiener Messe zeigte überdies, daß die Leistungsfähigkeit der deutschen Automobilindustrie trotz der Kriegszeit ungebrochen ist. Die deutsche Autoausstellung auf der Wiener Messe gehörte zu den überzeugendsten Demonstrationen ungebrochener deutscher Exportkraft. Die Wehrmacht braucht Wagen, die Kriegswirtschaft braucht Wagen, trotzdem können heute die großen deutschen Werke dem Ausland beinahe jedes Auto ohne Wartezeit liefern. Diese Auskunft auf den Autoständen im Prater führte bald zu größeren Abschlüssen. So bestellte beispielsweise die Slowakei bisher allein bei einem Werk eine größere Anzahl Wagen. Sämtliche beteiligten deutschen Firmen melden größere Abschlüsse, obwohl sie ausnahmslos im Südosten durch eigene Niederlassungen vertreten sind. Die Beschikung der Wiener Messe war anfangs für sie mehr eine Frage des Prestiges. Sie wurde überraschend zu einem Geschäft, zu einem ausgezeichneten Geschäft.

Die „schweren Amerikaner“ übertrumpft

Die Autoausstellung im Prater unterstreicht erneut, daß die deutsche Autoindustrie die Märkte in den Südoststaaten gewonnen hat. Die schweren Amerikaner sind von leichteren, aber bestimmt nicht weniger robusten deutschen Wagen verdrängt worden. Preis, Wendigkeit, hervorragende Straßenlage und der geringe Benzinverbrauch machten die deutschen Wagen zu den Gebrauchswagen des Südostens. Ungarn führt beispielsweise 80 Prozent seiner Kraftfahrzeuge aus Deutschland ein. Bei den Motorrädern führt Deutschland mit 37 Prozent, während Amerika nur mit fünf Prozent beteiligt ist. Die Lastwagen Ungarns stammen zu 38 v. H. noch aus Amerika. An zweiter Stelle steht Deutschland mit 16 v. H., während Ungarn selbst 32 v. H. im eigenen Lande, aber ausschließlich mit deutschen Lizenzen, erbaut hat. Heute befindet sich jedoch auch dieser Markt in deutschen Händen. Von den 295 Wagen, die im ersten Halbjahr 1939 in Ungarn zugelassen worden sind, stammen 184 aus Deutschland, 92 aus ungarischer Produktion und nur 19 aus Amerika und den übrigen Ländern.

Von 695 Lastwagen 637 deutsche

Die Stellung der deutschen Autoindustrie auf den anderen Märkten des Südostens ist ebenfalls gefestigt.

Von 4353 Wagen, die Jugoslawien im vergangenen Jahr eingeführt hat, lieferte Deutschland 2981, also fast drei Viertel des gesamten Bedarfs. An Lastwagen führte Deutschland von Januar bis Ende Juni 637 von insgesamt 695 nach Jugoslawien exportierten Lastwagen ein. Die Dieseltypen erwiesen sich geradezu für ausländische Firmen als unschlagbar.

Geringer Ölverbrauch ausschlaggebend

Auch in Rumänien standen die amerikanischen Wagen früher sehr hoch im Kurs. Sie sind in den letzten zwei Jahren verdrängt worden. Der geringe Ölverbrauch der deutschen Marken spielte dabei mit einer ausschlaggebenden Rolle, denn Öl ist eigenartigerweise in Rumänien sehr teuer. In Bulgarien steht der deutsche Personen- und Lastwagen schon seit langem an erster Stelle. 1938 führte Deutschland 63 Prozent der Lastwagen ein. Auch die Autobusse werden in erster Linie von Deutschland geliefert. Bulgarien hat hier einen großen Verbrauch, denn die Autobuslinien befahren 7269 und die Eisenbahnen nur 3354 Kilometer.

Alle Zahlen stellen aber keineswegs erreichbare Höchstziffern dar. Deutschlands Autoindustrie hat erst in den letzten Jahren den Automarkt der Südoststaaten gewonnen. Jetzt erfolgt der Ausbau dieser Stellung. Er wird unterstützt durch den Willen der Regierungen, ihre Länder zu motorisieren. Ungarn hat aus diesem Grunde bereits erheblich die Zölle gesenkt, und der Fünfjahresplan in Rumänien sieht ebenfalls eine Aufhebung oder wenigstens Senkung der Zölle vor, wie die Vertreter Rumäniens auf der Wiener Messe betonten.

Der belgische Kohlenbergbau

Kohlenförderung im September weiter erhöht

Die belgische Kohlenförderung im September (endgültige Ziffern) betrug 2 408 790 t gegen 2 291 790 t im August 1939 und 2 386 650 t im September 1938. Die sichtbaren Vorräte beliefen sich Ende September 1939 auf 1 922 940 t, was gegenüber Ende August eine Verminderung von 288 850 t bedeutet. In Kreisen der Kohlenindustrie wird diese Bewegung der Vorräte als eine Aufforderung angesehen, die Förderung zu erhöhen. Die Vorräte in der Limburger Gegend sind besonders stark zurückgegangen.

Wie aus der belgischen Stahl erzeugenden Industrie verlautet, hat diese Industrie zeitweise in den letzten Wochen nur zu 50 Prozent im Vergleich zu der Zeit vor Beginn der Kriegshandlungen gearbeitet. Man rechnet für September mit einer Stahlerzeugung von rund 180 000 t gegenüber 276 000 t im August. Für Oktober rechnet man wieder mit einer Besserung, da eine Reihe von größeren Aufträgen, auch aus dem Ausland, vorliegen.

Roggen, Gerste und Hafer

In diesem Jahr überdurchschnittliche Welternte

Soweit man bisher übersehen kann, ist die Roggenwelternte in diesem Jahr sehr gut ausgefallen. Die Erträge werden voraussichtlich über die vorjährige hinausgehen. Man rechnet mit einer Roggenwelternte ohne Rußland und China von insgesamt rund 27 000 000 Tonnen. Das würde den Fünfjahresdurchschnitt von 1933/37 um rund 13 v. H. übertreffen. Ebenfalls überdurchschnittlich ist die Welternte bei Gerste. Auch sie wird (ohne Rußland und China) nach den bisher vorliegenden Schätzungen mit 35,5 Millionen t, um 4,4 Millionen t größer sein als im Fünfjahresdurchschnitt 1933/37. Schließlich liegt auch die Welternte an Hafer über dem Durchschnitt von 1933/37, obgleich sie aber hinter dem Vorjahresergebnis, das 48,7 Millionen t betrug zurückbleibt.

Neue rumänische Erdölbohrungen

Die Erdölproduktion wieder im Ansteigen

Die rumänische Erdölproduktion bezifferte sich in den ersten sieben Monaten auf 4,166 Mill. t. Im August wurden insgesamt 537 000 t gegen 529 000 t im Juli gefördert, so daß zum erstenmal seit langer Zeit wieder ein Ansteigen der rumänischen Erdölproduktion zu verzeichnen ist. Die Tageserzeugung von Erdöl beziffert sich auf 1700 Waggons. Das ergiebigste Erdölgebiet, das gegenwärtig ausgebeutet wird, ist das von Tzintea. Die neue Aktivität in der rumänischen Erdölindustrie wird auch daraus ersichtlich, daß neue Bohrungen im Ausmaß von 164 000 Bohrmetern angelegt wurden. Die Ausführpreise für Erdöl haben insbesondere für weiße Erzeugung ständig ansteigende Linien zu verzeichnen.

Irak-Oel unter Kriegswirtschaft

Meldungen aus Bagdad zufolge hat das Parlament des Irak den Beschluß gefaßt, die gesamte irakische Wirtschaft auf Kriegswirtschaft umzustellen. Insbesondere werden die bekannten Erdöllager und die Erdölproduktion unter Staatskontrolle gestellt. Die Betriebe, die das Öl und die zum Mittelmeer führenden Ölleitungen pumpen, sollen straffer organisiert werden.

Rumänischer Schiffsverkehr nach England eingestellt

Das rumänische Marineministerium hat allen rumänischen Schiffen wegen der mit dem Krieg verbundenen Gefahren das Anlaufen englischer Häfen verboten. Da auch der Verkehr englischer Schiffe nach Rumänien eingestellt ist, hat das in diesem Jahr von englischer Seite so gefeierte englisch-rumänische Wirtschaftsabkommen seinen praktischen Wert zum großen Teil eingebüßt. Auch der rumänische Schiffsverkehr nach Palästina ist eingestellt worden. Man erwartet bekanntlich jetzt eine Belegung im Schwarzen Meer.

Baumwollbörsen

Liverpool, 24. Oktober. Tendenz: stetig. Oktober 5,84, Mai 5,64.
Aegyptische Giza 7: Tendenz: stetig.
Upper: November 6,96, März 7,21, Mai 7,31.

Dankagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme, die uns anlässlich des Hinscheidens unserer lieben, unvergesslichen

Otilie Sifcher

zuteil wurden, sagen wir allen, insbesondere der Hochwohlwollenden Geistlichkeit sowie den Franz- und Blumen Spendern herzlichsten Dank.

Mutter und Geschwister



Kirchengefangverein
der St. Johannisgemeinde zu Lodz

Wir bringen unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, Herr

Karl Gustav Welf

verstorben ist. In dem Verstorbenen verlieren wir ein treues Mitglied, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Der Vorstand.

Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, werden höflich ersucht, an der Beerdigung, welche am Mittwoch, d. 25. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofes aus stattfindet, recht zahlreich teilzunehmen. 7502



Turnverein „Kraft“

Am Sonntag, den 29. Oktober, 10 Uhr vormittags Glownastrasse 17 eine dringende

Mitgliederversammlung

Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Die Verwaltung.

Kräuter-Drogerie

M. KEILICH

Glówna-Strasse 52

Alleinverkauf für:

Adolf Just's „Heilerde“

Dr. H. Hähles „Blutkraft-Erde“

„Waldflora“; Po-Ho-Fluid

Dr. Ernst Richters-Frühstücks-Tee

Lagerhäuser „**WARRANT**“ Akt.-Ges.

Lodz, Petrikauer Strasse 56

Oeffentliche Zoll- und Transitlager

Eigenes Anschlussgleis an der Station Lodz-Fabr.

Lagerung - Spedition - Verzollung - Versicherung - Inkasso

Ausstellung von Warrantscheinen

Tel. 203-98, 126-93. Telegramme: „WARRANTBANK“

Verkauf von Bildern (Landschaften und religiösen) sowie

Bildereintrahmen

Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen

Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kiliński-Strasse 132 (Ecke Glówna)
Telephon 245-95 — Deutsches Geschäft

Strümpfe, Socken

in Wolle und Seide

Hakenkreuzfahnen

Stich- und Häbelgarne
sowie sämtliche Handarbeiten empfiehlt
das Handarbeitsgeschäft

GERTRUD RAPKE

Petrikauer Str. 199 Zeichnerlei am Plage

Autoreparaturwerkstätte

Alfred Hermanns & Co

Lodz, Kiliński-Strasse 136

Garagen. Ersatzteillager

Stadtreisender

für den Verkauf deutscher Massenartikel gegen Provisionsvergütung für sofort gesucht. Bewerbungen erbeten an die Gesch. d. „D. 2.3.“ unter „Rebegerwandt“.

Tüchtige Stricker(innen)

für Dauerstellung gesucht.

Theodor Kutenkeuler, Strickwarenfabrik in Danzig